

Er scheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Son- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1.60 Mk. halbjährlich 3.00 Mk. jährlich 5.40 Mk. Durch die Post bringen 100 Mk. incl. Beleggeb.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 Pfg. vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Weltblatt Halle/Saale.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Hart 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Hart 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Insertionsgebühr beträgt für die 6 Spaltenzeitung oder deren Raum 20 Pfennig, für anamnestische Anzeigen 30 Pfennig. Im reaktionären Teile kostet die Zeile 70 Pfennig.

Interesse für die fällige Nummer müssen (spätestens die vorkommende) bis 10 Uhr in der Expedition anbezahlt sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Volk und Masse.

In einem Leitartikel im Berliner Tageblatt, dem fortschrittlichen Organ der bürgerlichen Intelligenz, wird auf den Umfang hingewiesen, der vor allem von Regierungsoverturen mit beiden Worten Volk und Masse gerieben wird. Wenn über die Pflichten der Staatsbürger geredet wird, dann spricht man feierlich vom Volke: „das deutsche Volk nimmt gern die Lasten zur Erhaltung des Staates auf sich“; „die Armee ist das Volk in Waffen“. Aber sobald einmal von den Rechten dieses Volkes die Rede ist, so verwandelt sich das erhabene, mit Ehrfurcht auszusprechende Wort Volk auf einmal in das verächtlich klingende „Masse“. Wir dürfen in Preußen mit seinen herrlichen Traditionen nicht die Herrschaft der Masse etablieren, heißt es dann vom Reichsanwalt. Die „Masse“ ist für den Schibidat der Angriff der roten Anfinst, der brutalen Kraft, ohne Vernunft, nur fähig, alle Kultur zu zerstören; die Herrschaft der Masse dünkt ihm daher das Ende unserer Zivilisation. Darauf spezifiziert der Gebrauch des Wortes Masse, sobald von der Förderung des Allgemeinwohlens die Rede ist.

So weit, so gut. Wir können es nur begrüßen, wenn die demokratisch gesinnten Schichten des Bürgertums gegen die Reaktion und deren Argumente anknüpfen. Wir freuen uns, wenn sie darlegen wollten, daß die Masse nicht durch rote Anfinst geleitet wird, daß sie klare politische und wirtschaftliche Ziele hat, daß die Erreichung dieser Ziele die Kultur, die Zivilisation, die geistige und sittliche Entfaltung aller auf's höchste fördern würde, daß also Massen Herrschaft zu erstreben sei. Zwar würde damit die Reaktion nicht befehrt werden, was ja auch in keiner anderen Weise möglich ist; aber dann würde doch unter den eigenen Schuttern unter der Intelligenz, unter den Theologen, die für Wissenschaft und Kultur schwärmen, wenigstens richtige Auffassung geschaffen werden, die ihr demokratisches Empfinden fest und stark machen könnte. Aber leider wird dieser Weg nicht gewählt, sondern verjucht, dem Vorurteil entgegenzutreten. Es sei ein Laienpöbelverleumdung, heißt es in jenem Artikel weiter, wenn ihre Wortführer sich so anstellen, „als bedeute die demokratische Forderung der Gleichheit des Wahlrechts die Injizierung der roten Masse mit der politischen Macht“. Die Demokratie hat mit Massen Herrschaft und Volksherrschaft (Völkerei) nichts zu tun. Und dann wird das liberale Gedankenschema wieder aufgeleitet, daß Massen Herrschaft notwendig zur Kleinbürgerschaft, zum Caesarismus führe. Nein, von einer Massen Herrschaft wollen diese Demokraten nichts wissen; sie erstreben nur eine „Volksherrschaft“. Das Volk, sagt sie, ist eine organische, gegliederte Einheit, mit eigenem politischen, sozialen und geistigen Leben erfüllt, mit einer geschichtlichen Mission und bestimmten allgemeinen Idealen, während die Masse zusammenhanglos ist, von roten Anfinst und Lebensgefahr beherrscht wird, nur Augenblicksstimnungen gebietet und keine dauernden Werte schaffen kann.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob hier zwei einander entgegengesetzte Bewertungen des Proletariats vorliegen. In Wirklichkeit ist aber hier der Gegensatz zwischen Reaktion und Demokratie (Völkerei) nichts zu tun. Und dann wird das liberale Gedankenschema wieder aufgeleitet, daß Massen Herrschaft notwendig zur Kleinbürgerschaft, zum Caesarismus führe. Nein, von einer Massen Herrschaft wollen diese Demokraten nichts wissen; sie erstreben nur eine „Volksherrschaft“. Das Volk, sagt sie, ist eine organische, gegliederte Einheit, mit eigenem politischen, sozialen und geistigen Leben erfüllt, mit einer geschichtlichen Mission und bestimmten allgemeinen Idealen, während die Masse zusammenhanglos ist, von roten Anfinst und Lebensgefahr beherrscht wird, nur Augenblicksstimnungen gebietet und keine dauernden Werte schaffen kann.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob hier zwei einander entgegengesetzte Bewertungen des Proletariats vorliegen. In Wirklichkeit ist aber hier der Gegensatz zwischen Reaktion und Demokratie (Völkerei) nichts zu tun. Und dann wird das liberale Gedankenschema wieder aufgeleitet, daß Massen Herrschaft notwendig zur Kleinbürgerschaft, zum Caesarismus führe. Nein, von einer Massen Herrschaft wollen diese Demokraten nichts wissen; sie erstreben nur eine „Volksherrschaft“. Das Volk, sagt sie, ist eine organische, gegliederte Einheit, mit eigenem politischen, sozialen und geistigen Leben erfüllt, mit einer geschichtlichen Mission und bestimmten allgemeinen Idealen, während die Masse zusammenhanglos ist, von roten Anfinst und Lebensgefahr beherrscht wird, nur Augenblicksstimnungen gebietet und keine dauernden Werte schaffen kann.

sind, bloß ihre eigene Position preis. Wollen Sie, so könnte die Reaktion mit Recht erwidern, keine Massen Herrschaft, sondern das Volk in der ganzen Gliederung seiner Klassen und Berufsgruppen zu Worte kommen lassen, so müssen Sie für ein ständisches Wahlrecht eintreten. Denn allgemeines Wahlrecht bedeutet die Diktatur der zahlreichsten Klasse, bedeutet eben wirklich Massen Herrschaft.

Und darin hat die Reaktion recht. Wir wollen auch nichts anderes. Aus demselben Grunde, weshalb sie vor der Massen Herrschaft zurückschreckt, müssen wir sie herbei. Wenn die herrschende Klasse reaktionärer oder liberaler Farbe über die Masse redet, meint sie damit immer etwas sehr Klar Bestimmtes; dieses Wort gebrauchte die herrschende Klasse immer für die von ihr ausgebeutete Volksmehrheit. Trotz aller feineren Abfärbungen und Zwischenstufen sehen sich Hauptklassen in der Gesellschaft einander gegenüber: die ausbeutende Herrscherklasse und die ausgebeutete große Volksmasse, von deren Arbeit die Minderheit lebt. Diese herrschende Minderheit, von dem Druck der unmittelbaren produktiven Arbeit befreit, kann Bildung, Wissenschaft, Kunst, Kultur, Wohlleben für sich monopolisieren. Sie weiß ganz gut, daß diese Kultur, die einzige, die sich denken kann, auf der Ausbeutung, also auf der Unterdrückung und Nachtlosigkeit der Volksmasse beruht. Was diese Masse will, Aufhebung der Klassen Herrschaft, dünkt ihr das Ende

Eine Fortschrittsprobe.

Die Reichstagserversammlungen in Gießen.

Siegen, 10. März. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis wurden bei der heutigen Reichstagserversammlung im ersten öffentlichen Wahlkreise insgesamt 2351 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Krankeinfassungskontrollor Bedemann (Gießen (Sozialdemokrat) 7976, Oberlehrer Dr. Werner-Putzbach (Birkfeld, Pgg.) 7958, Farmer Korrell-Königlöhden (Hortfeld, Volksp.) 5059 und Professor Dr. Gieffens (Gießen (natl.) 2516 Stimmen.

Eine ganz besonders interessante und bedeutsame Nachwahl die von Gießen und das Ergebnis? Die Sozialdemokratie gewann 1600 Stimmen, rückt von der bisherigen letzten Stelle zur stärksten Partei des Wahlkreises auf und steht in auswärtsreicher Stichwahl! Die Nationalliberalen brachten vollständig zusammen! Die Freisinnigen gewonnen den Nationalliberalen 5000 Stimmen ab, während die Antifemiten 1600 Stimmen verloren! Jede Einzelne dieser Tatsachen ist für sich bedeutungsvoll und erfordert einige Worte.

Zunächst der Erfolg der Sozialdemokratie! Er tritt gewaltig hervor, wenn wir die Ergebnisse der letzten Wahlen betrachten. Es erhielten:

	1908	1907
Kähler (Antifemist)	5128	9017
Spehlgenshüt (nationalliberal)	5965	7484
Krumm (Sozialdemokrat)	6025	6396

1908 lagte in der Stichwahl der Nationalliberalen über den Sozialdemokraten, 1907 der Antifemist über den Nationalliberalen; die Sozialdemokratie war an letzte Stelle der Parteieliste geraten. Genosse Krumm mußte wegen Gesundheitsrücktritts zurücktreten, so daß die Partei diesmal einen politischen Neuling, den Krankeinfassungsangehörigen Gen. Bedemann aufstellte. Wie aus dem Wahlkreise berichtet wurde, haben unsere Genossen zwar richtig agitiert, konnten aber mit der wahrhaft amerikanischen Keltame und Kaff-Kaff-Wahlarbeit der Fortschrittler nicht Schritt halten und hatten auch meist keinerlei Organisation auf dem Lande. Der glatte Gewinn von 1600 neuen Wählern ist also immerhin als gutes Ergebnis zu bezeichnen.

Geradezu entsetzlich ist der Ruin der Nationalliberalen! Die Herrschenden verloren 5000 Stimmen, das heißt: mehr zwei Drittel der gesamten Partei flog in die Luft! Das ist ein Bombenschlag für die Parteiorganisation, wenn er auch (wie wir gleich sehen werden) noch lange keine wirkliche Mobilisierung der abgeprengten Wähler bedeutet. Aber die Masse ist der nationalliberalen Raubzeit und Neugruppierung endlich etwas satt. Die feige und niederträchtige Gesamtspolitik der Nationalliberalen hatte sich aber auch im Kreise Gießen und in der Person des Kandidaten geradezu in klassischer Weise abgepiegelt, so daß die Wähler wirklich einmal die Nationalliberalen nach den sehen konnten. Man beachte: Als Kandidat wurde, um die Agrarier einzufangen, ein Landwirtschaftsprofessor aufgestellt, der in Gießen Agrarier lebt und in Ostpreußen noch ein Gut bewirtschaftet. Dieser vornehmliche Herr Gieffens trat erst am Tage seiner Kandidatenaufstellung der nationalliberalen Partei als Mitglied bei. Unübertrefflich! Als Professor sollte er die „Schibidat“ einbringen und als „Gutsbesitzer“ die Agrarier. Die Nationalliberalen stellten auch formell das Ansehen an den Wund der Landwirte um Unterfütterung, fielen aber nach so viel Erbärmlichkeit und Unzuverlässigkeit bei den Erprobungen glatt ab. Die Wähler erklärten sich für den Antifemiten, Oberlehrer Werner, und da der Wund der Landwirte die einzige wirkliche bürgerliche Parteiorganisation im Wahlkreise ist, war der nationalliberalen Zusammenbruch bereits besiegelt.

Schwerer vom beim nationalliberalen Stimmenverlust jedoch der kräftige Vorstoß des Fortschritts (Freisinn). Die Fortschrittler wollten vorerst mit den Nationalliberalen wieder zusammengeben, wie sie das bisher immer getan hatten. Da die bürgerlichen Liberalen aber so offenkundig die Agrarier positionieren, mußten sie Opposition nehmen. Sie stellten den bisher überall durchgefallenen berühmten Gottesmann Farmer Korrell auf, der ein ungeheurer robuster Agitator ist und sich bekanntlich — für Reibekhaltung der

Rüstet zum Frauentage!

Am Sonntag, den 19. März, finden im ganzen Reich und in Oesterreich große sozialdemokratische Frauentemonstrationen

statt. Es gilt, durch diese Kundgebungen einen kräftigen Vorstoß zur Eroberung des Frauenwahlrechts zu machen.

Werbt für die Massenveranstaltungen!

aller Kultur, und daher sagt sie, daß die Masse nur „zerstören“ kann. Die Masse sei noch roh, ungebildet, unorganisiert, ohne klare Ziele; daher reden die Ausbeuter verächtlich über sie — natürlich, denn sobald diese Masse sich organisiert, sich klare Ziele stellt, sich bildet, ist es mit der Herrschaft der Ausbeuter a. Und daher wird das Gedemüpe über die Masse wachsen, je mehr es unangenehm ist, je mehr die ausgebeutete Masse durch Wissen, durch Organisation, durch Dinge an erhabene Ideale und klare Erkenntnis über politischen Ziele mächtig emporkommt, also eine größere Gefahr für die Ausbeuter bildet. Und jeder, der sich daran beteiligt, bejagt im Grunde nur die Geschäfte der Reaktion.

Es hilft daher auch wenig, wenn gegenüber irgendeinem Professor, der die Entfaltung und Kultur der „Persönlichkeit“ durch das allgemeine Wahlrecht erklärt, derselbe Artikel die Demokratie des alten Völkerei, die doch die höchste Kultur der Persönlichkeit gebracht habe. Denn der Professor hat vollkommen recht; bis jetzt beruhte die Kultur der Persönlichkeit unter den herrschenden gebildeten Klassen immer auf der Arbeit, dem Elend, der Arbeitsqual der Millionen von Ausbeuteten; und deshalb wird er dies alles erhalten. Auch die altehrwürdige Kultur beruhte trotz aller „Demokratie“ innerhalb der herrschenden Klasse von freien Bürgern, auf der Ausbeutung und Unterdrückung rechtloser Sklaven und unterworfenen Fremdvölker. Alle bisherige Kultur und Ausbildung der Persönlichkeit unter den herrschenden Klassen hatte die Ausbeutung zur Voraussetzung.

Wer seine demokratische Meinung auf eine feste Grundlage stellen will, wo sie nicht mehr durch wechselnde Stimmungen erschüttert werden kann, darf sich nicht durch einen ideologischen Gegensatz zwischen Volk und Masse täuschen. Er muß sich an dem Verständnis durchfragen, daß gerade das Emporkommen der ausgebeuteten Masse zur Organisation, zur Bildung, zur Macht, zur völligen Herrschaft im Staate und damit zur Befreiung der Ausbeutung erst die Kultur sichert, die Menschheit aus aller Barbarei befreit und die Persönlichkeit jedes Einzelnen, allerdings in noch viel anderem und höherem Maße als bisher in der Bourgeoisie, zur höchsten Höhe entwickeln wird. Wer kein Vertrauen in die großen Ziele hat, die die Arbeiterklasse sich notwendig stellen muß, läuft immer Gefahr, daß nachher sein Vertrauen in die Volksmasse vor der Entfaltung der Ereignisse keinen Stand hält.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 11. März 1911.

„Putativnotwehr“ der Besessenen — aber kein Notwehrrecht der Gefesslenen.

Durch die Presse läuft die Nachricht, daß ein Antrag im Reichstage gestellt werden soll, der den Waffenhandel und das Waffenfragen unter staatliche Kontrolle bringt und die Strafbestimmungen für unbefugtes Waffentragen verhärtet. Diese angekündigte Vorlage wird Gelegenheit zu grundsätzlichen Erörterungen einiger Fragen geben, die in der letzten Zeit durch „Moabit“ und die Wahlrechtsdemonstrationen brennend geworden sind.

Eben kommt die Nachricht, daß der Fahnenjunker v. Weichan, der beim Vorkesseln in der Jungfernhöhe nichtig Verurtheilte, den unzufälligen und schuldiglosen Monteux-Schmidts erschoss, vom Oberkriegsgericht endgültig freigesprochen worden ist. Dieses oberkriegsgerichtliche Urteil deckt sich mit dem Spruch der Vorinstanz, die den schießkräftigen Fahnenjunker gleichfalls freigesprochen hatte, da er sich in „Putativnotwehr“ befunden habe. „Putativnotwehr“ — ein Begriff, den das Gesetz nicht kennt — ist ein Zustand, in dem man glaubt, sich in Notwehr zu befinden, ohne daß diese Annahme durch die Thatlagen begründet ist. Ein solcher fidejussorischer Zustand ist nach dem Gesetz kein Strafschließungsgrund. Verletzung, Furcht oder Schrecken machen straflos, wenn die Grenzen der Notwehr überschritten werden, nicht aber, wenn ein Gehör zu Notwehr übersehen nicht vorliegt. Das war aber beim Fahnenjunker v. Weichan der Fall, denn es gibt keine Notwehr eines kräftigen, bewaffneten Soldaten gegen einen friedlichen waffenlosen Mann.

Der Vertreter der Anfrage hatte wegen fahrlässiger Tötung drei Monate Gefängnis beantragt. Drei Monate Gefängnis für die Vermeidung eines unschuldigen Menschenlebens! Aber auch das schien dem Oberkriegsgericht zuviel, es sprach den Fahnenjunker v. Weichan, trotz der Verurteilung des Gerichts, gegen das entsprechende Urteil des Kriegsgerichts ab und sprach ihn frei.

Die Billionsforderung des Deutschen Reichs, zum mindesten seiner preussischen oder preussisch-inflatorischen Zelle, gerichtet gegenüber den Uebergriffen der bewaffneten Macht, lenkt die Reichspolitik. Gegen die „Schulz-Lüge“, die in Moabit verbreiteter Weise Töschlag und schwere Körperverletzungen verurtheilt, ist ja zur Bekämpfung dieser Missetaten durch gerichtliches Urteil nicht einmal vorgegangen worden. So wenig man einst dem Dresdener Janabader verfolgte, verfolgt man jetzt die beiden bewaffneten Heiden, die den alten friedlichen Sperrmann in ruhiger menschenleerer Straße überfielen und mit den Säbeln todschlügen. Selbst sehr ruhige bürgerliche Mütter haben über diesen grauenhaften Zustand der Willkür und der Rechtsunsicherheit scharfen Einspruch erhoben, handelt es sich doch schließlich um eine Sache, die jeden anbahnt, daß er auf einem Spatzwegung von einem Wadtrichter angefallen und von einem Schußmann mit dem Säbel bearbeitet wird, und jeder muß sich fragen, ob er in diesem Fall keine Lust hat, sein Recht zu finden. Der Schuß oder Säbelhieb wird gar nicht angefaßt, aber doch sicherlich freigesprochen werden, wenn es schon gar nicht anders geht — wegen „Putativnotwehr“.

Ja, hat denn der Bürger selbst kein Notwehrrecht? Was dem dem Monteux-Schmidts widerfahren, wenn ihn der erste Schuß nicht getroffen und wenn er dann etwa mit einem Wundstich das Feuer erwidert hätte? Der Monteux-Schmidts hätte sich dann nicht bloß in „Putativnotwehr“ befunden, sondern in wirklicher Notwehr. Hätte das Gericht sein Recht, den gegen ihn gerichteten rechtswidrigen Angriff abzuwenden, anerkannt?

Im Fall des erschlagenen Sperrmann hat der Sondergerichtsdirektor Wagner erkannt, daß ein zwar wohlwollende Revolverkugeln gegen die uniformierte Schwebelinde der eckig getragenen Wären. Nur diesem dem Sinn und Wortlaut des Gesetzes vollkommen entsprechenden Ausdruck ist aber Herr Ungler von seinem Vorgesetzten, dem Justizminister Vester zur Verantwortung gezogen worden. Es ist darum nicht anzunehmen, daß preussische Richter so leicht den Mut finden könnten, die langweilige Theorie in die Praxis zu übertragen. Das Notwehrrecht des Bürgers gegenüber den Uebergriffen der bewaffneten Gewalt besteht nur auf dem Papier.

Es zugähle auszusprechen. Auch der Freisinn bewachte sich vor der Agitation, und er hat nicht schlecht spekuliert. Er traf die sogenannten Nationalliberalen volle 5000 Stimmen weg und sprach damit die nationalliberale Partei bis auf einen Restkern „rabul“ auf. So sehen die Dinge äußerlich aus. In Wirklichkeit ist dieser Erfolg des Fortschritts mehr ein organisatorischer und bedeutet noch keineswegs einen politischen Wabstufungsprozess. Denn wie gelangt: auch der Freisinnstandort ist eingehalten und eingeschlossener Schützling. Aber er verstand die Merkmale, er machte obenbenannten Wahlmann, er ralle im Automobils, durch den Wahlkreis und hielt am letzten Sonntag allein 19 (in eun gesch) Versammlungen ab. Wie die Hauptfrage Zeitungen in einem langen Artikel erzählt, gelangen aber „nur“ 13 davon. Aber in diesen 13 Versammlungen hat der starke Gottesmann Korrell von mittags 1 Uhr bis nachts 12 Uhr geredet. Drei Automobile tatterten den Redeautomaten in rasendem Tempo von einem Lokal und von einem Ort zum andern. Toff, Toff! 5000 Stimmen! Jedes Quart Venzin eine Stimme! Früher seien einzigen Wähler im Wahlkreise, jetzt 5000! Eine Parteiorganisation aus dem Boden getampft! Das Automobil ist das — Parteiprogramm der Zukunft. Und zu „Fortschritt!“ Deine Toff-Toff-Wahl bedeuten wohl einen Duzen Stimmen, aber keine Partei.

Die Antifemiten verloren 1000 Stimmen. Das ist recht wenig, wenn man bedenkt, daß der verstorbenen Abg. Köhler außerordentlich beliebt war. Er hatte auch demokratische es Midarat und war als Mensch ein Charakter. Der Nachfolger Werner soll zwar auch im Kreise beliebt sein, aber man müßte mit einem sehr großen Stimmenrückgang rechnen. Die Antifemiten werden jubeln, daß er nicht bedeutender war. Die Herrschaften verbanden ihre Erfolge auf dem Lande lediglich dem Wunde der Handwirte, der in gewaltiger Arbeit und demagogischer Zude die Wauern den antifemistischen Schützlingen zutrieb.

Das Gesamtergebnis zeigt nach Wägung aller Faktoren wiederum einen gewaltigen Aufschwung links. Die Sozialdemokratie gewann in ruhiger stetiger Arbeit den angenehmen bedeutenden Prozentsatz neuer Anhänger; die Nationalliberalen wurden als Partei zerrieben und der größte Teil ein kleines Schimmerchen freisinnig „rabulisiert“. Die Reaktion bleibt, trotz Stimmenverlust der Antifemiten, als erster Faktor fest bestehen.

Und was nun? Die Freisinnigen hatten so stark gebrocht, mit der Sozialdemokratie in Stichwahl zu kommen, um dann die „gelamten bürgerlichen“ Stimmen auf ihren einzigen „bürgerlichen“ Retter vor der roten Flut konzentrieren zu können. Das ist vorbeigelungen. Der Freisinn steht jetzt vor seiner Schicksalsfrage. Er hat es in der Hand, mit seiner 5000 Stimmen zu entscheiden, ob der Antifemist gewählt und der schwarzblau Block dadurch gefährdet wird, oder ob er für den Sozialdemokraten stimmt und damit der Reaktion ein Mandat entreißt. Daß die nationalliberalen 2500 Mann zum Antifemiten überlaufen, ist ganz sicher, so daß es Werner bei der Stichwahl auf 10 000 Stimmen bringen kann. Also, Freisinn, jetzt heißt es: Farbe bekennen! Eben noch haben die Sozialdemokraten einen Freisinnigen in Immenstadt glänzend und selbstlos herausgehoben. Was wird der Freisinn tun? Sie können es ruhig abwarten. Wir treiben Grundkapitalität, nicht Mandatschacher. Wir stimmen in Immenstadt aus eigenem politischen Interesse für Schwächung des Zentrums; und die Freisinnigen in Sieben ebenfalls die Notwendigkeit einsehen, aus ihrem eigenen Interesse heraus gegen den Antifemiten zu stimmen, ist lediglich die Sache. Die 5000 Gefessenen „Hortschützer“ entscheiden wohl über ein Mandat, aber die Millionen Wähler im ganzen Reiche entscheiden hernach über den Fortschritt! Es freut uns außerordentlich, daß diese Nachwahl eine so günstige Gelegenheit formte, über den Freisinn noch vor den allgemeinen Wahlen völlige Klarheit zu gewinnen.

Fortschritt! Wecenne!

Man man das deutsche Waffensrecht einer rechtserheblichen Revision unterziehen, ist es man zunächst dafür sorgen müssen, daß die Billionsforderung gegen solche Uebergriffe ausweichend geschickt wird.

Solange aber der Mißbrauch der Waffe durch jene, die zum Waffentragen befugt sind, nicht wirksam verhütet werden kann, ist es eine grobe Ungerechtigkeit, Zivilpersonen das Tragen von Waffen zu verbieten. Mißbrauch der Waffen durch Zivilpersonen kommt außerhalb der berufsmäßigen Duellanten- und sonstigen Verwehretzte äußerst selten vor und wird, wenn er sich ereignet, mit äußerster Strenge bestraft. Die Vollziehung einer Verurteilung der Waffentragenden somit ist auf die Billionsforderung beschränkt, ist nicht eingeleitet. Aber vielleicht glauben gewisse gänzlich unbelehrte Herrschaften von der äußersten Rechten bei der Beratung eines derartigen Gesetzesentwurfs das Schreckgespenst der Revolution heraufbeschwören zu können? Haben die an der furchtbaren Niederlage und Plünderung von Moabit noch immer nicht genug?

Deutsches Reich.

— **Reichsversicherungsordnung.** Am Freitag beanbete die Kommission die zweite Lesung der Vorlage; die Kompromißpartei beabsichtigt aber einige Fragen, die noch zu Verhandlungen mit der Regierung Anlaß geben, eine dritte Lesung zu beantragen.

— **Eine neue Zentrumserräterei?** Die Berliner Vorkonferenz teilt mit:

„Wie von zuverlässiger Seite verlautet, ist das Zentrum aus besonderen politischen Anlässen bereit, seinen Widerstand in der eckig löthringischen Verfassungsausschüsse aufzugeben. Man gibt sich in Regierungskreisen deshalb der Hoffnung hin, daß die entgegenkommenden Vorschläge im Reichstage eine Mehrheit finden werden, trotzdem Konervative und Sozialdemokraten bei ihrem Widerstande beharren wollen.“

Das Blatt bemerkt, es werde interessant sein, die Affizierten des schwarzblauen Bloks als Gegner zu sehen.

— **Ein „leftamer“ Kriegereerein.** Nach einer Meldung aus Friedberg in Hessen hat der Kriegereerein und Militärverein Jaffa, Bad Nauheim, zu der am 25. Juni stattfindende Jahresversammlung der Kriegereerein des Großherzogtums Hessen beantragt, das Präsidium möge künftig bei politischen Wahlen von einem Eingetragenen gegen die Sozialdemokratie in der Zarespree absehen, weil ein derartiges Eingetragenen gegen die Kameradschaft ausgebaut werde. — In erster Entschluß hofft und erwartet die Deutsche Tageszeitung, daß dieser leftame Kriegereerein eine angemessene Erklärung abgeben und bekommen möge.

Natürlich wird er das, denn die Wähler des Kriegereereins werden sorgen sich dafür, daß die Kriegereerein nicht anders werden als geduldet Schuttruppen der herrschenden Klassen.

England.

Sturmjensen im Unterhause.

Das Unterhause, das am Freitag früh 5 Uhr (1) noch lagte, war während der Nacht der Schallung erregter Szenen, wie sie seit den letzten zehn Jahren nicht vorgekommen sind. Aus gegen Mitternacht, nachdem sich dahin die Spezialberatung des Budgets ohne Störung verlaufen war, rufen Chamberlain einen Antrag zur Vertagung der Debatte einbrachte, erklärte Churchill in Abwesenheit von Asquith namens der Regierung, diesem Antrag nicht zustimmen zu können, da die Vertagung unter allen Umständen weiter getrieben werden müsse. Als Balfour erklärte, das Asquith verprochen habe, es würde zur Vertagung reichlich Zeit geben, ohne das lange Situationsstättanden, erwiderte Churchill, die Regierung könne ihren Entschluß nicht ändern und weiche auch nicht von ihren ursprünglichen Plänen ab. Darauf wurde die Vertagung fortgesetzt, aber es kam jedesmal zu stürmischen Szenen, wobei Churchill sich sehr energiegeladend betätigte. Die Diskussion über die einmündigen Zeile des Gesetzes dadurch herbeigeführt, daß er Schlag bestrafte. Die Opposition weigerte sich mehrere Male, Churchill zu Worte kommen zu lassen. Der Präsident mußte die Opposition lange Zeit verbislich zur Ruhe mahnen. Um 3.30 Uhr morgens versuchte Balfour wiederum, eine Vertagung herbeizuführen, und wiederum weigerte Churchill, Folge zu geben. Neue Rärmjensen waren die Folge.

Was ist Ruhm?

Roman von Max Kreyer.

Stempel legte sich ins Mittel, und Thormeyer, der Unberühmte, begann seine Aunne wieder. „Es war zu allen Zeiten so, Herr Doktor, sagte er gelassen, ein Salak, den die höchsten Beamten erachtet haben, wird von Tagelöhnern abgerufen; und die blasse Menge liebt dabei, sieht der Arbeit der Steinträger zu und hat kein Gefühl für die schönen Zinnen, die für immer und ewig verschwinden. Man braucht eine neue Weltläufer, die mehr Raum hat.“

„Wohl ist die Weltkloster aus nützlich“, erwiderte Goding lachend, da er sich durchsahn nicht beliebt fühlte.

„Alle mußten, daß diese beiden niemals derselben Meinung werden würden. Eine alte und eine neue Welt fanden sich gegenüber, die sich nur anjagen, um zusammenzustürzen.“

„Wie denken Sie denn darüber?“ wandte sich Thormeyer plötzlich fragend an Kempen, ungeduldig wie ein Wächter, der einen Kuffauf betraufacht hat und sich den ersten besten aus der Menge herausgreift.“

Der Hamburger, der den Streit ebenfalls angesehen hatte, lächelte und sagte ruhig: „Ich beklammere mich gar nicht um solche Dinge, ich schaffe nur. Es ist mir ganz egal, was die Leute über meine Tüchtigkeit denken. Was wichtig ist, wird bleiben, und was nicht ist, wird verschwinden. Wie ich aber, Herr Professor, Sie nehmen die Menschen viel zu ernst. Was hat Ihnen Sie überhaupt die Kritiken? Dann brauchen Sie sich darüber nicht zu ärgern. Ich glaube an die zehn Gerechten im Lande, die mir immer treu bleiben und mir zurückerlösen geben.“

„Wer sind denn diese Kerle?“ fragte Thormeyer übermäßig.

„Eine zehn Finger, Herr Professor“, erwiderte Kempen. „Mit ihnen kann ich machen, was ich will, alles Süßliche und alles Schöne; und alles Gute. Sie gehören mir auf einen Wink, sie verlassen mich nie, sie bereiten mir Freude und erlösen mich allen Kummer. Und wenn's ihnen juckt, jagen sie den Teufel zum Teufel hinaus.“

„Du, das ist ja ein ganz neuer Typ“, sagte er dann zu Stempel. „Aber gut, sehr gut! Damit wollen Sie wohl sagen, daß jeder Teufel nur in der Arbeit liegt? Wie?“

„Kempen nicht. So ist es. Kunt ist doch eigentlich auch nur Arbeit.“

„Eine ganze Menge fogar“, gab Thormeyer aufmerksam zurück.

„Ich sehe mir jedes Ding immer erst von dieser Seite an“, fuhr Kempen fort. „Dann kommt mir die Achtung vor dem

Schöpfer ganz von selbst. Aus nichts, kommt nichts. Die Arbeitssumme eines Lebens gibt die Summe der Erkenntnis für den andern. Und wenn auch einer mal daneben gehauen hat, es war doch immer ein Schlag, wenn vielleicht auch ins Leere.“

„Nerrlich, herrlich!“ rief Thormeyer begeistert aus. „Du Felle, es ist nich so!“ Aber Stempel hatte sich bereits in ein Begeisterungsgedicht, wo er sich im Rembrandtsch Gellertsch auf den Kopf der Erde schlug. „Herrlich, herrlich!“ rief er wieder. „Wie ist Sie eigentlich?“ fragte der Maler Kempen, verbeirte sich aber sofort: „Ach ja, ach ja — weh schon! Sie sind der Freund von diesem Wessenen, der hier neuerdings als Radistil herumgerichtet wird. Verflucht noch mal, worhin machte ich Sie schlecht. Das heißt, nicht so ganz. Man irrt sich manchmal. Diese Bihtologie der Würdeltätig gefüllt mit. Sie zeigt einen Kerl, einen ganzen Kerl. Wie sagten Sie doch, warten Sie mal.“

„Die Arbeitssumme eines Lebens gibt die Summe der Erkenntnis für den andern.“ Klangam sprach er es nach. „Vortrefflich, vortrefflich! Dann wären Sie also der andere, der meine Lebensarbeit begriffen hätte. Ein Charakter mit Äußerungen. Kommen Sie, darauf hoffen wir an.“ Und er nahm ihn am Arm und zog ihn mit sich fort, seinem Ziel zu, wo noch eine volle Aunne stand.“

„Ich hätte eine biblische Bezeichnung für diesen berühmten Würzler“, wibelte Goding zu dem Bibliotheksmann hinter ihm her. „Man sollte ihn als einen bewaffneten nennen.“

„Man mußte er nicht richtig in dem großen Saale, sondern in dem modernen-fürstlichen Salon, wo das Klavier aus reichgegliedertem Aufbaum stand. Die Frau des Autos setzte die Takteln in Bewegung, er selbst griff zur Violine, und Thormeyer strich das Sello, worin er groß war. Die drei fanden sich sehr einen Zeit zu diesem Zweck für immer zufanden, und um der Geschichte eine Freude zu bereiten. Rechtschaffen Niebormas Trio hieß, so genannt nach dem zweiten Satz, woraus das Klavier der Nachtriere gegenüberhaft zum Ausdruck kommt. Schon das Madrigal führte die Juhörer fort in das Jauerland, wo alle Tagelöhneren schwiegen.“

Kempen sah verloren in einer Ecke, die ihm verständig, den Blick auf den mehrwürdigen Mann gerichtet, der sich aus einem Pottzer plötzlich in einen Film ergebenden Verführer der Schwelgerei verandelt hatte.

Thormeyers Groß war verfliegen; etwas Weides, Jershofenes war über ihn gekommen, das seine Nige veränderte. Er hatte wohlgeformte aufwendig und bewußt, das das Instrument mit dem ihm verständig, behandelt, das den Reiter verrät. Von ihm sah es doch alle nur seinem Spiele laurigen, in Ueberredung ergriffen für diesen Allen, dessen Inviden Eden sich nun in behagliche Rundung aufgelöst hatten.

Und Kempen dachte an einen anderen Verheeren-Vererber, an den unglücklichen Peter Walgram, der manches gemeinsam

mit dem Vierköpfigen dort hatte, denn diese Gesellschaft aber verschlossen blieb und der sich tief Rahzerraten schon zu bezant glaubte, wie dieser berühmte Mann plötzlich mitten im Wohlleben nach reider, kunstfertiger Ernte. Dieser vorerweilte schon, jener aber hoffte noch, träumte wie ein großes Kind von dem Weiterleben seiner Zukunft. Und Kempen fragte sich still, wer der Glücklichere von beiden sei: der Professor mit der goldenen Madalle, dem die letzten Hoffenszüge durch die Lehmütige Jugend verdirgt wurden, oder der alte, geniale Charakter, der dieselbe Jugend aufstufte, um in ihr die Kraft zum Weiterleben zu finden, und der jubelnd von ihr auf den Schild gehoben wurde, er der große Unberühmte ohne öffentliche Rufe und Würden!

Die Nacht führte ihn dann zu seiner Mutter. Er sah sie im Kammerein sitzen, das Gebelich in den britten Fingern, das sie allenthalben vornahm, bevor sich früh zur Ruhe ging. Was sie wohl sagen würde, die gute Alte, wenn sie ihn hier so sähe, sie, die nicht getragt hätte, sich auf einen dieser Teufel niederzulassen! Seine Stimmung wechselte dann mit dem Auf und Nieder der herrlichen Welt. Er sah seine Werke entziehen, ließ sich gehoben zu neuen Schätzen, ließ gleichsam die Zone auf sich einwirken wie unfaßbare Winde zum Fortschreiten auf demselben bornenollen Weg, der die Seele flutiger richte als den Körper. Und als sein Bild all die gepulsten Damen strifte, die ihre Hufe heudelten, weil guter Ton und Güte sie dazu zwangen, sah er ein Gefächeln aus dem Bolte vor sich, mit braunen Augen und mit braunem Haar, das seine Fingern zu berühren drohte. In seine Einbildung bekam Flügel, so daß sie himmelguckte über alle festen Grundstücke seines Lebens. Dazu grauliger Selbstverpottung stellte er sich vor, was man dazu fragen würde, wenn die Mühsüß hätte, mit diesem Gefächel hier Seite an Seite aufzufauchen, wie es als ein gewisses Schwänders Ich diesen veränderten, häßlichenbilden Reuten vorzustellen. Und er sah sie alle geradestehen und hörte sie still lästern.

Und während sein Mund sich zu einem Säbeln bezog, wuchs aus diesem verworrenen Gedankenbild das große Etwas heraus, das ihn schon lange beschäftigt hatte, über dessen erste Begeherrhaltung er aber noch nicht hinausgefunden war; er sah seine Entdeckung vor sich, das große Zufunthier, das er der Welt beschließen wollte; den tiefsten Affenmenschen, der den Strich erhebt und das nade, tödlich gefährliche Wädhchen, das der Schiffbruch in die Wildnis gemorren hat, mit tierischem Stumpfsein zu vernichten. Der Sieg der graulamen „Wacht über die feuchte Schönheit. Und er sah die kleinen in Bewegung fah das Fraßengedicht und sah den Schred so erklärten Wädhchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzwaren-Lage

:: Montag :: Dienstag ::

Mittwoch :: Donnerstag

Nähnadeln	25 Stück	1 Pl.	Druckknöpfe Prym*	Dutzend	6 Pl.	Schneider-Kreide	2 Stück	3 Pl.	Sternzwirn rein Leinen	Stück	4 Pl.
Nähnadeln „Blitz“	25 Stück	6 Pl.	Haken und Oesen	9 Pack	5 Pl.	Nahtband	10 Meter-Rolle	18 Pl.	Heftgarn Reihgarn	Rolle	6 5 Pl.
Steeknadeln	2 Bret	5 Pl.	Tailien-Verschluss	16	8 Pl.	Zentimetermasse	8 5	4 Pl.	Bellaufgarn in Baumwolle	Karte	5 Pl.
Stahlsteeknadeln aufgesteckt	3 Bret	10 Pl.	Hornfischbein hellblond	Dutzend 30	20 Pl.	Schnürsenkel Eisengarn	Paar 7 5	2 Pl.	Bellaufgarn in Wolle	Karte	6 Pl.
Haarnadeln	6 Pack	3 Pl.	Tailien-Stäbe verkapselt	Dutzend	20 Pl.	Schnürsenkel Macco	Paar	7 Pl.	Stopfgarn, Twist weiss	Rolle	4 Pl.
Lockennadeln „Preziosa“	2 Pack	1 Pl.	Tailien-Band	Meter	9 4 Pl.	Korsettschliessen unterlegt	Paar	7 Pl.	Wäschemadonnen-Monogramme	Dtz.	40 Pl.
Lockennadeln mit umgebogenem Kopf		4 Pl.	Kragenstäbe glashehl	Dutzend 8	4 Pl.	Strumpf-Gummiband	Meter	10 8 Pl.	Bettüsegimpe	Meter	7 4 Pl.
Lockenwickler Ondulier-Nadeln	Dutzend	10 Pl.	Schweissblätter Fricot	Paar	10 Pl.	Besenlitzten	Meter	6 4 Pl.	Korsettsenkel		16 6 Pl.
Sicherheits-Nadeln sortiert	Dutzend	7 Pl.	Schweissblätter Batist	Paar	16 Pl.	Rockstosstresse schwarz u. farbig	Meter	6 Pl.	Hosenknöpfe 4 Loch	Dtz.	3 1 Pl.
Stopfnadeln	25 Stück	6 Pl.	Holzformen	Dutzend 4 3 2	1 Pl.	Lamalitzen schwarz u. farbig	Meter	4 Pl.	Schablonenkasten Neuheit		18 Pl.
Stricknadeln Stahl	Spiel	3 Pl.	Baumwollband schwarz oder weiss	Stück	5 Pl.	Sammetstoss mit Paspel	Meter	45 Pl.	Hosenschonerband	Meter	10 5 4 Pl.

1 Partie-Posten **Wasch-Besätze** für Handarbeiten, Decken u. Russenkittel 4-5 cm breit Meter 33 **22** Pl.

1 Rest-Posten **Weisse Spitzen** mit Einsätzen, passend für Decken 8-10 cm Meter 18 Pl. 5 cm Meter **8** Pl.

Besonders preiswert!

Besonders preiswert!

1 grosser Posten **Perlmutterknöpfe** fehlerfreie Ware Dutz. 9 8 **6** Pl.

D. M. C. Stickgarn. D. M. C. Schlipsgarn. Max Hauschild's Estermadura und Häkelgarn. Gütermanns Ideal-Seide.

Eine Partie **Rüschen** Strumpf-Gummiband Meter 25 **18** Pl.

Frühjahrs-Kleider **14**⁷⁵ aus Musseline, sehr schick mit Hand Passe verarbeitet, in den mod. Fassons

Blusen **5**⁸⁵ Kimono-Form, weiss mit schwarzen Streifen, reine Wolle, auf Futter 9.75 7.95

Kostüme **22**⁵⁰ reine Wolle auf Futter, aus mar. Kammgarn, Jacke u. Rock m. Tresse u. Paspel

Unterröcke **1**⁹⁵ Moiree, Alpaca, mit Volant und Tressen, weiss mit schwarz, gestreifte Leinen 6.75 4.50

Liberty-Unterrock **8**²⁵ Reinsaid, letzte Neuheit, engo Formen, mod. Farben

Reichhaltige Sortimente unserer anerkannt gediegenen Qualitäten in:

Gardinen = Möbelstoffen = Teppichen etc.

bei hervorragender Preiswürdigkeit, die uns ganz besonders günstige Abschlüsse ermöglichen.

Drei Serien Engl. Tüll-Gardinen

Serie 1 Weiss und creme abgepasst 1½ Fenster } 145 Meter 22 Pl.	Serie 2 Weiss und creme abgepasst das Fenster } 225 Meter 42 Pl.	Serie 3 Weiss und creme abgepasst das Fenster } 490 Meter 75 Pl.
---	--	--

Portieren.

Portieren vom Stück Meter 75 55 45	28 Pl.
Portieren Filztuch bestickt, 2 Nbr. wis und 1 Lambrequin	7.75 5.50 9.25 125
Portieren Plüsch bestickt, 2 Shawls, 1 Lambrequin	11.25 9.75 725
Portieren-Garnituren aus Messing komplett	9.25 275
Bettzimmer-Garnituren Messing komplett	650

Decken.

Tüll-Bettdecken für 1 bis 2 Betten.	6.50 4.75 3.25 175
Tüll-Bettdecken Erbsentüll, mit und ohne Volant, f. 1-2 Betten	14.50 9.75 590
Tischdecken Plüsch, Velvet Tuch u. Filztuch, bestickt	2.45 6.50 3.75 90 Pl.
Steppdecken Ia. Satin gleichzeitig u. m. Reform	10.50 6.75 275
Chaiselong-Decken grösste Auswahl	9.75 6.75 450

Komplette Betten.

Eiserne Bettstellen vorzügliches Fabrikat	von 450 an
Kinder-Bettstellen in all. Grössen, weiss lackiert	von 750 an
Holz-Bettstellen Nussbaum lackiert	von 1275 an
Sprungfeder-Matratzen in Verarbeitung	von 1950 an
Auflege-Matratzen garantiert neue Füllung	von 450 an

Diverses.

Gardinen-Stangen bis 3 Meter lang	von 25 an
Vitragen-Stangen zum Verstellen	von 33 an
Brise-Bises-Stangen verstellbar, mit Haken	3 Pl.
Gardinen-Halter in allen Farben	von 3 an
Bettfedern u. Daunen garantiert staubfrei	4.50 3.75 2.45 bis 48 Pl.

Chaiselongues auf 40 Federn 21 ⁵⁰ 28.50	12 ⁵⁰ 1 Oberbett 1 Unterbett 2 Kopfkiss. 65.00 35.00 22.00	Feder-Betten 1 Oberbett 1 Unterbett 2 Kopfkiss. 12 ⁵⁰	Plüsch-Sofas solide Polsterarbeit 48 ⁵⁰ 55.00
---	--	---	---

Bei uns gekaufte Gardinen und Portieren werden auf Wunsch von unseren Dekorateurs aufgehängt.

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 60/61.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Zigner. - Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) - Verleger: vorm. Aug. Grotzschel & Sohnig. - Sämtl. L. Halle a. S.



Deutscher Reichstag.

144. Sitzung, Freitag, den 10. März 1911, nachmittags 1 Uhr.

Zweite Beratung des Post-Etats.

Die Beratung soll mit der Abstimmung über die zum Titel Staatssekretär gestellten Resolutionen beginnen. Die Abstimmung über die Resolution der Abg. Wedd (nationalliberal) und Eichhoff (Volksp.) den Oberpost- und Telegraphen-Präsidenten, sowie den Vorstehern der Postämter II, die schon vor dem 1. Januar 1900 in den Dienst getreten sind, und bereits drei Jahre lang das Höchstmaß bekommen haben, eine persönliche Zulage von 300 M. zu gewähren, soll eine namentliche sein.

Diese Resolution stimmt wörtlich überein mit einer Resolution der Budgetkommission, die zu dem bet. späteren Titel gestellt ist. Es entspringt ihr zunächst eine längere

Gefaltsförderungsbehalte.

Abg. Freiberger v. Gamp (Reichsp.) wirt unter lebhafter Zustimmung der Rechten und lebhaftem Widerspruch der Nationalliberalen und Liberalen der Abg. Wedd und Eichhoff illoquales Verhalten vor, sie hätten ja beantragen können, die Resolution der Budgetkommission schon beim Titel I zur Abstimmung zu bringen.

Abg. Dröcher (konf.) schlägt sich diesen Vorwürfen an, der Antrag des Herrn Wedd und Eichhoff solle im Lande den Anschein erwecken, als ob hinter den Postbeamten besonders die Freireinigen und Nationalliberalen stehen. (Lebh. Bravo! rechts. Anbauender Lärm links.)

Abg. Baffermann (natlib.) weist den Vorwurf der Inkoartizität zurück; das Zentrum habe einen Teil der in der Resolution behandelten Materie in seiner Resolution aufgenommen und beschloß, trotz der ganzen Resolution abgestimmt werden, eine Verfügung hierüber mit dem Vorsitzenden der Budgetkommission, Freiberger v. Gamp, war nicht möglich, da er gestern abend nicht mehr im Hause war.

Abg. Eichhoff (Volksp.) unterreicht das Fehlen des Freiberger v. Gamp, der gewöhnlich, oder er wolle lieber sagen, recht häufig, nicht hier sei.

Abg. Freiberger v. Gamp (Reichsp.) protestiert hiergegen energig.

Abg. Gröber (Zentr.) mahnt die erregten Gemüter, sich zu beruhigen.

Abg. Dröcher (konf.): Das Vorgehen des Herrn Wedd und Eichhoff ist um so bezeichnender, als in der Budgetkommission der Gedanke der Resolution von mir angeregt wurde.

(Hört, hört! links. Inruhe links.)

Abg. Eichhoff (Volksp.) und Abg. Wedd (natlib.) protestieren gegen den Vorwurf, sich fremden Rednern zu schämen und werfen dies Herrn Dröcher vor. In der Kommission hätten sie einen noch weitergehenden Antrag eingebracht, der aber abgelehnt wurde und dann habe Dröcher ihren Gedanken aufgegriffen und sich mit ihnen über die Form verständigt. (Hört, hört! links.)

Abg. Dröcher (konf.): Ich weitergehender Antrag war nur aus Agitationszwecken gestellt. (Sehr gut rechts. Großer Lärm links. Glode des Präsidenten.)

Abg. Bebel (Soz.).

Wir wollen uns in den Streit dieser Herren nicht einmischen. Uns ist eine andere Angelegenheit sehr wichtig. Nach § 44 der Gefaltsförderungsbehalte das Wort zur Gefaltsförderungsbehalte nur nach freiem Ermessen des Präsidenten erteilt werden, und zwar nur

auf die Dauer von fünf Minuten.

Diese Bestimmung ist in den

hervorragenden Rednerberatern des Jahres 1902

bei den Debatten über den Postetat in der Gefaltsförderungsbehalte aufgenommen, und zwar auf Antrag des Herrn Gröber. (Hört, hört! bei den Soz.) Herr Gröber hat seinen eigenen Antrag mißhandelt, denn er hat wohl neun Minuten gesprochen. (Geister! und Freiberger v. Gamp, der jenen Antrag mit gestellt hat, hat sogar 15 Minuten gesprochen. (Große Heiterkeit.) In bekannter Weise haben die Antragsteller selbst entschieden, daß der § 44 der Gefaltsförderungsbehalte in Kraft ist. Meine Fratzen wird daher bei erster Gelegenheit den Antrag auf Wiederherstellung des früheren Antrages stellen, und wir erwarten, daß die Herren Gröber und v. Gamp uns dann zustimmen werden. (Geister! und sehr gut! bei den Soz.)

Präsident Graf Schwerin dankt dem Abg. Bebel dafür, daß er auf den § 44 aufmerksam gemacht und gibt dem Abg. Dröcher, der sich noch mehrmals zur Gefaltsförderungsbehalte, nicht mehr das Wort. Es wird beschloßen, über die Resolution der Kommission bei Titel I mit abzustimmen, und zwar namentlich.

Die Resolution des Zentrums, welche den Postassistenten und Oberpostassistenten usw. eine Zulage von 300 M. in der persönlichen Zulage geben und zugleich die nicht etatsmäßigen Unterbeamten nach 10jähriger Dienstzeit etatsmäßig angestellt haben will, wird abgelehnt.

Die Resolution der Kommission, die mit der oben mitgeteilten Resolution Wedd-Eichhoff identisch ist, wird mit 255 gegen 55 Stimmen angenommen, die Resolution Wedd-Eichhoff ist damit erledigt.

Ein Kapitel Betriebsverwaltung, Befolgungen hat die Kommission fünf Oberpost- und Post- und zwei Oberpostinspektoren geteilt. Die Abg. Dr. Dröcher (konf.), Wedd (natlib.) und Laitman (Wirtsch. Vgg.) beantragen die Wiedereinbringung der gestrichelten Stellen in den Etat.

Dieser Antrag wird mit den Stimmen des Zentrums, der Freireinigen und Sozialdemokraten abgelehnt.

Zum Titel Unterbeamte beantragen die Abg. Albrecht (Soz.) und Genossen, eine Revision des Beamtenbesoldungs-gesetzes in dem Sinne vorzubereiten, daß eine angemessene Erhöhung der durchaus unzulänglichen Besoldung der Postunter-beamten eintritt.

Zu den Reden Dr. Döber (Volksp.) und Genossen liegt ein Antrag auf Ausgleichung der unbeschäftigten Parteien bei der Regelung der Besoldung der Unterbeamten vor.

Abg. Eichhoff (Volksp.): Nachdem Sie mit großer Mehrheit den Oberpostassistenten eine Zulage gegeben haben, sollte es selbstverständlich sein, daß Sie auch unserem Antrag im Interesse der Unterbeamten zustimmen. Ich beantrage über ihn die namentliche Abstimmung.

Staatssekretär Kraetzke: Die Wünsche der Unterbeamten sollen geprüft werden, aber man darf die Sache nicht übereilen. (Ironische Heiterkeit bei den Soz.) Die sozialdemokratische Resolution wird mit 162 gegen 139 Stimmen bei einer Stimmenthaltung von 10 Stimmen, der Polen und Antikristen angenommen.

Zum Kapitel Betriebskosten beantragen die Abg. Albrecht (Soz.) und Genossen, das Arbeiten und Vorkosten für die Reichspostverwaltung nur an solche Firmen vergeben werden, die in Beziehung auf die Arbeitsbedingungen die gefälligen der Vorschriften einhalten und sich verpflichten, zur Regelung der

Lohn- und Arbeitsbedingungen auf den Abschluß von Tarifverträgen hinzuwirken.

Abg. Lehmanns-Wiesbaden (Soz.): Beim Marineetat ist unsere entsprechende Resolution in namentlicher Abstimmung mit großer Mehrheit angenommen worden. Inwiefern doch abgelehnte Resolutionen gegen den Marineetat hat Herr Laitmann als „unrichtig“ bezeichnet. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nun 139 Abgeordnete haben sich doch für diesen „Inhalt“ erklärt. Auch unsere jegige Resolution entspricht nur den bescheidensten Forderungen der Sozialpolitik, ich bitte Sie, sie anzunehmen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Lehmanns (Wirtsch. Vgg.): Ich glaube, beim Marineetat haben viele Abgeordnete

nur aus Versehen

für die Resolution gestimmt. (Hört, b. d. Soz.) — Der erste Teil der Resolution ist überflüssig, der zweite Teil muß allgemein, und nicht durch einzelne Motoren geregelt werden. Wir werden daher gegen die Resolution stimmen.

Abg. Lehmanns (Soz.): Der Herr Lehmanns hat in dem Reichstag ein sehr ehrenvolles Zeugnis aus, wenn er meint, unsere Resolution sei beim Marineetat nur aus Versehen angenommen worden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Resolution Albrecht (Soz.) wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Volkspartei, der Polen und einiger Zentrumsabgeordneten abgelehnt.

Abg. Wiebeberg (Zentr.) beantragt einen Antrag auf Ausbau der Arbeitsauschüsse und auf Errichtung einer Pensionkasse für die Post- und Telegraphenarbeiter.

Abg. Hermann (Wirtsch. Vgg.) beantragt, daß die Telegraphenarbeiter in zwei Organisationen geteilt sind.

Abg. Roske (Soz.) bei den Telegraphenarbeitern zeitlich das unzufriedene Verhalten der Postverwaltung. Viele dieser Arbeiter müssen sich erst im Laufe vieler Jahre zu einer einigermaßen auskömmlichen Besoldung durchringen.

Wahre Kunterbunte.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Selbstverwaltung ist wirklich kein Mutterrecht, das man beanspruchen in seine Rechte, sondern nur die Konzentration einer Last. — Die Resolution Wiebeberg ist viel zu bescheiden, wenn die Arbeitsauschüsse nicht nur Dekoration

sein sollen, müssen sie bei allen wichtigen Anlässen gehört werden und nicht nur jährlich einmal, wie es in der Resolution heißt. Wir möchten lieber die Worte „jährlich einmal“ zu „regelmäßig“ ändern. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Strejemann (natl.) stimmt der Resolution des Zentrums zu. Der Antrag Roske würde für seine Freunde unannehmbar machen.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.) schlägt vor, einzufügen „mindestens einmal jährlich“ und bringt eine Reihe Wünsche der Telegraphenarbeiter vor.

Abg. Wiebeberg (Zentr.) betont, daß seine Resolution in dem Sinne des Abg. Behrens gemeint sei.

Abg. Roske (Soz.): Die Interpretation, die Abg. Wiebeberg hier seinem Antrag gibt, verpflichtet die Postverwaltung zu gar nichts. Ich hätte dem meinen Antrag zurückgehen können, wenn der Staatssekretär erklärt hätte, daß er die Ausschüsse mindestens einmal jährlich hören wird. Es ist aber charakteristisch, daß er sich vollständig ausschweigt; dadurch befindet er, wie wenig Rechnung er verpfligt, der Anregung der Resolution zu folgen. Ich kann ja jetzt meine Ansicht, und wenn er die Arbeitsauschüsse im nächsten Jahre nicht hört, sollte der Reichstag ihn gequillig machen, indem er ihm

das Gehalt verweigert.

(Bravo! b. d. Soz. Lachen rechts.)

Abg. Jubeil (Soz.): Sie auf der Rechten treten nur für die Staatsarbeiter ein, sonst ist Ihnen Zweckes dient. Im übrigen ist Ihnen das Wohlfinden der Arbeiter völlig gleich. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das beweist Ihr Verhalten gegenüber den

Wahrgelungen von Postbeamten;

ich erinnere an den Fall Pollitz. Staatssekretär Kraetzke: Daß die Arbeiter Lohn-erhöhungen wünschen, finde ich begreiflich, aber von einer so schiefen Beziehung im allgemeinen kann keine Rede sein. Die Verwaltung geht aus von den ersten Gehältern und gibt dann Zulagen. Die Löhne sind seit 1907 von 334 M. im Durchschnitt auf 411 M. im Jahre 1910 gestiegen. Da sollte man doch nicht von Hungerlöhnen sprechen. Das wird draußen geleitet und die Arbeiter sagen: Die Herren nennen es ja auch die Lohn- und Gehaltsfrage, aber die Arbeiter wissen, daß die Angelegenheit anfangs, so haben die Arbeiter durchs Vertrauen auf dieser noch jungen Einrichtung. Warten Sie die weitere Entwicklung ab und hören Sie nicht das Vertrauen, welches die Arbeiter zu der Verwaltung haben. — Aber die Möglichkeit, eine Pensionkasse zu gründen, sind Ermittlungen anzustellen. Die Sache liegt zuerst einem Verordnungsamt zur Prüfung vor.

Abg. Roske (Soz.): Die Resolution Wiebeberg ist wirklich sehr schön. Aber was erleben wir? Angelegenheit dieser so überaus bescheidenen Forderungen stellt sich der Staatssekretär hin, er sagt die Sünde und beschwört uns. Inwiefern denn die deutschen Staatssekretäre leben alle wahrhaftig nicht an einem Überfluß von sozialer Verständnis und sozialer Empfindung. Der Staatssekretär des Reichspostamtes bringt das Stimmstück fertig, der

Insofange der unsozialen oberen Reichsbeamten

zu sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich hätte also recht, als ich vorher der Vermutung Ausdruck gab, daß der Staatssekretär die Resolution Wiebeberg trotz ihrer Schönheit ablehnen werde. Der Staatssekretär bestreitet sich darüber, daß hier der Ausdruck „Hungerlöhne“ gefallen ist. Viehl der Staatssekretäre die Gerichtsbescheide? Mehr als einmal haben wir in den letzten Monaten gesehen, daß Angelegenheiten der Post, die wegen Unterzahlung der Gehälter haben, mildernde Umstände angestrichelt wurden, und diese mildernden Umstände wurden in der schlechten Besoldung dieser Leute gesehen. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Solche Gerichtsbescheide besagen, daß der

Staatssekretär der Mittelstände

der Arbeiter und Beamten ist die durch schlechte Zustände zu Verbrechen getrieben werden. (Lebh. Hört, b. d. Soz. Lärm und Inruhe rechts. Glode des Präsidenten.)

Präsident Graf Schwerin-Ludwig: Diese Bemerkung ist ungebührlich. Ich rufe Sie zur Ordnung. (Bravo! rechts.) Abg. Roske (Wirtsch. Vgg.): Die Unterzahlung der Postarbeiter wird damit gerechtfertigt, daß man der Industrie und der Landwirtschaft keine Konkurrenz bereiten könne. Der Landwirtschaft! Also die miserablen Löhne der Landarbeiter (großer Lärm rechts. Lebh. wiederholte Hört, b. d. Soz.) steht der Staatssekretär zum Vergleich heron, recht er nicht, daß diese Unterzahlung ist, die die Landarbeiter mangelhaft in die Stadt treibt? (Erneuter Lärm rechts. Glode des Präsidenten.)

Präsident Graf Schwerin: Die Löhne der Landarbeiter haben doch nichts mit dem Postetat zu tun. (Lebh. Sehr richtig! rechts.)

Abg. Roske (fortfahrend): Die Ausführungen des Staatssekretärs berechtigen mich, hier die Löhne der Landarbeiter und die Landwirtschaft zu betonen. Am ursprünglichen Zweckes ist also — sagt der Staatssekretär — wird der Lohn der Telegraphenarbeiter gemeint; dieser Lohn aber sinkt durch die Landarbeiter, die wegen ihrer

miserablen Besoldung

in die Stadt fliehen und den Lohn der dortigen Arbeiter herabdrücken. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich hätte also das Recht, hier von den Löhnen der Landarbeiter zu sprechen. Ich hätte also recht hatte, die Löhne der Telegraphenarbeiter als Hungerslöhne zu bezeichnen. Die Entrüstung des Staatssekretärs wird uns nicht abhalten.

Die Dinge beim rechten Namen

zu nennen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Staatssekretär möchte mich nicht in meine Ruhe lassen, darum preigt er immer: Ruhe, Ruhe! Nur seine Aufregung in die Beamtenschaft hineinbringen. Wir Abgeordneten aber sind ja da, die Schwärzer zur Sprache zu bringen und auf ihre Abstellung zu dringen.

Präsident Graf Schwerin teilt mit, daß der Abg. Wiebeberg die vom Abg. Behrens vorgeschlagene Forderung seines Antrages akzeptiert habe.

Abg. Roske (Soz.) zieht darauf seinen Antrag zurück. Die abgeänderte Resolution Wiebeberg wird gegen die Stimmen der beiden konfessionellen Fraktionen angenommen.

Der Beit des Ordinarius und des Extraordinarius werden genehmigt. Damit ist der Postetat erledigt. Das Haus verläßt sich. Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr. (Etat des Reichstages des Jahres.)

Gewerkschaftliches.

Mutige Organisationsleiter.

Die Tagespresse berichtete über eine große Eisenbahnverwaltung, die am 26. Februar in Berlin stattfand, und in der die Eisenbahnarbeiter und Arbeiter sich bitter beklagten über die elenden Zustände in den Eisenbahnbetrieben, besonders in den Werkstätten. Ganz besondere Aufmerksamkeit herrschte in der Verammlung über die letzte Lohnzulage, durch deren ungerechte Verteilung viele Arbeiter geschädigt worden seien.

Daß eine solche Kundgebung ungewohnter Aufregung bei der Eisenbahnverwaltung hervorgerufen mußte, darüber brauchen sich die Eisenbahner keinen Augenblick im Zweifel zu sein. In der Tat haben denn auch inzwischen eine ganze Anzahl von „Erneuerungen“ stattgefunden, und noch ist nicht abzusehen, was die Verwaltung als Antwort wird folgen lassen, ob sie es wagen wird, wie in anderen Fällen, auch hier mit Maßregeln vorgehen. Bisheriger als der Papst hat sich bei der ganzen Sache wieder die Zeitung des Berliner Eisenbahnerverbandes benannt. Schon in der Verammlung führten die Mitglieder jenes Verbandes lebhaft Klage über die Verbandsleitung. Die Kundgebung war auf einem Bezirkstag des Verbandes beschloßen und sollte rechtzeitig vor der Beratung des Eisenbahnetats im Landtag stattfinden, um auf Regierung und Abgeordnete einzuwirken. Um die Ausführung dieses Beschlusses hatte sich die Zentralleitung des Verbandes herumgedrückt und die Verammlung so lange zu verzögern gewußt, bis die Beratung des Eisenbahnetats in zweiter Lesung erledigt war. Der Zweck der Verammlung ist durch die Verhältnisse der Verbandsleitung vereitelt worden. Diese Leitung einer Organisation von 60000 Mitgliedern bemies aber auch noch dadurch befremdlichen Mut, daß sie in der Verammlung selbst durch Abwesenheit gänzlich. Einer, der durch Wanderschaft noch nicht ganz das Aufrechten verlernt hat, der vor einiger Zeit von der Zentralleitung zurückgetretene Herr Severin leitete die Verammlung und er mochte es auch, dem Genossen Landtagsabgeordneten Strobel zu einer kurzen Erklärung zur Gefaltsförderungsbehalte das Wort zu erteilen. Dieses Verbrechen wird Herr Severin schwer büßen müssen. In der Nr. 9 der Verbandszeitung vom 4. März erläßt die Zeitung folgende Erklärung an erster Stelle:

Die Verammlung der Bezirksvereinigung Berlin am 26. Februar 1911 gibt Zentralvorstand und Aufsichtsrat Veranlassung, das Nachstehende zu erklären:

Wir beurteilen auf das schärfste das Verhalten des Verammlungsleiters Severin, der dem sozialdemokratischen Abgeordneten das Wort zur Gefaltsförderungsbehalte erteilt hat. Wie wir jedes Zusammengehen mit der Sozialdemokratie ablehnen, hätte der Vorsitzende von seinem Gesandten in der Verammlung Gebrauch machen und Herrn Strobel von der Verammlung ausschließen müssen. Dafür, daß er dies nicht getan hat, wird er die Konsequenzen tragen müssen.

Berlin, den 27. Februar 1911.
Ramen des Zentralvorstandes und Aufsichtsrates:
Viercke, Kom.-Vorsteher.

Dem Berlin-Trierer Verbände gehören in Berlin und Borsungen zusammen etwa 5000 Eisenbahnarbeiter als Mitglieder an, sehr viele, vielleicht die Mehrzahl, sind sozialdemokratische Wähler. Werden sie auf die Dauer solche Reichstiere als ihre Führer und eine solche Organisation als ihre Interessenvertretung anerkennen?

Der Streik der Former und Eisenarbeiter in Chemnitz hat sich nunmehr über den ganzen Bezirk ausgedehnt. Bis auf einen Betrieb, in dem eine 14tägige Forderung besteht, ruht in allen Eisenbetriebe die Arbeit mit Ausnahme zweier, deren Inhaber die Forderungen schriftlich anerkannt haben. Wie zu erwarten war, nehmen die Unternehmer den „Herrn im-Son-Handpunkt“ ein und wollen nur mit ihnen Abreden verhandeln. Das lassen sie jetzt. Als aber nach Erfüllung des Tarifvertrags die Kommissionen ihrer Arbeiter bei ihnen vorstellig wurden, da hatten sie auf den Verband der Chemnitzer Metallindustriellen verwiesen.

Die Unternehmer wollen keine Einheit in den Betrieben in bezug auf Lohn und Arbeitszeit, wollen sie bisher, die Arbeiter gegeneinander auspielen, weil sie dabei ihr Geschäft machen! Solchliche glauben sie, daß die Arbeiter nicht Randhaben und bald wieder in das alte Joch kriegen. Sie werden

sch aber diesmal kühnlich; auch wenn sie mit der Auspekerung kommen. Die Arbeiterchaft ist gerührt!

Demonstrationsstreik der hiesigen Bergarbeiter.

Auf allen Gängen des belgischen Kohlenunternehmens wird Montag, den 13. März, ein 24stündiger Demonstrationstreik durchgeführt. Die Bergarbeiter werden in langer Prozession das ganze Kohlenrevier durchziehen und vor allen Rathhäusern zugunsten ihrer Forderungen demonstrieren.

Aus den Nachbarkreisen.

Glittenburg. Magistrat und Jugendfürsorge. Mit folgenden Schreiben hat sich der Magistrat an hiesige „gut naturliche“ Wähler gewandt:

Schon seit einer Reihe von Jahren haben die aufständigen hiesigen und hiesigen Behörden der hiesigen Jugend eine besondere Fürsorge angedeihen lassen. Und wodurch es eine hohe Zeit, sich dieser Aufgabe mehr und mehr zuzuwenden, da sich schon eine unheimliche, steigende Kriminalität der Jugendlichen bemerkbar gemacht hätte. Der Sorge muß es auch erfinden, mit welchem Geiste die Sozialdemokratie sich bemüht, die Jugend in ihre Vereine zu ziehen.

Uniere für die Jugendfürsorge geleistete Arbeit ist noch nicht unmaßig genug. Die Staatsregierung betrachtet die Jugendfürsorge wegen ihrer hohen Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart und fordert zu deren wirksamer Förderung alle Vereinstätigen, alle Vaterlandsfreunde in allen Ständen und Berufsständen zur opferwilligen Mithilfe auf.

Zur Durchführung der auf dem weiten Gebiete der Jugendfürsorge vorhandenen mannigfachen Aufgaben ist für den Regierungsbezirk Merseburg als Zentralstelle „Der Bezirksausschluß für Jugendpflege in Merseburg“ unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten gegründet worden. Die Tätigkeit dieser Zentralstelle stellt u. a. auch darin bestehen, die an der Jugendfürsorge interessierten Kreise hiermit in dem Maße zu gewinnen, daß sie den zu bildenden Ortsausschüssen neben ihren Rathschlägen auch ihre gefundene Unterstützung angedeihen lassen, um Maßnahmen und Einrichtungen verschiedener Art, wie Jugendheime, Turnhallen, Spielplätze, Unterhaltungsabende, Ausflüge, Wanderungen zu bewerkstelligen.

Der Herr Regierungspräsident hat uns um Auskunft erlucht, welche Vereine hiesiger Stadt in der Lage und auch bereit sind, Mittel für die Jugendpflege, im besonderen zur Erwidung von Beiträgen zu stellen.

Indem wir noch zum Ausdruck bringen, daß sich alle national-gelungenen Bürger mit warmer Liebe und opferwilliger Begierde der Jugendpflege annehmen möchten, bitten wir Sie um baldigste Mitteilung, ob wir auch auf Ihre Betätigung an der Jugendpflege im obigen Sinne rechnen können.

Redakt.

Aus diesem Schreiben spricht vor allem die Erkenntnis, daß bisher für die Jugend, besonders die proletarische, meistens der „Patrioten“ nicht das mindeste getan worden ist. Weiter wird treffend bewiesen, daß die Herrschenden nur aus purer Angst vor dem Andrängen der Arbeiterchaft die mannliche Jugend in hiesige Fürsorge nehmen wollen. Ein wertvolles Gehältnis wird weiter abgeleitet, indem man weißt, es habe sich die Notwendigkeit der Jugendfürsorge herausgestellt, als man sah, „mit welchem Geiste die Sozialdemokratie sich bemüht, die Jugend in ihre Vereine zu ziehen“. Man sieht wohin die Kreise gehen soll. Die Sozialdemokratie tritt mit ihren Bestrebungen freilich für das allgemeine Wohl ein und würde ihre Zustimmung auch zur allgemeinen Jugendfürsorge nicht verweigern. In diesem Aufschreiben wird aber in lapidaren Sätzen ausgedrückt, daß man die Jugend-

fürsorge nur als Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie betrachtet. Es ist daher dem patriotischen Bürgergremium die gebührende Hochachtung entgegenzubringen. Arbeiter werden noch wie vor ihre Kinder dorthin schicken, wo sie zu freien Menschen heranangebildet werden.

Polizeihaft. Eine Erschließung zur Gemeindeverwaltung findet am Montag, den 13. März, im Schulmannschaftslokal statt. Sie hat sich notwendig gemacht durch den Bezug des Genossenpartei. Die Zeit zur Agitation unter den Wählern ist äußerst knapp bemessen und auch die Wahlzeit ist keine für die Arbeiter besonders günstige. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Bürgerlichen ernstlichen Widerspruch auf das Mandat erheben, so ist es doch notwendig, daß jeder einzelne Wähler der dritten Abteilung sein Wahlrecht ausübt. Kandidat der Arbeiterchaft ist der Wähler Franz Krebs. Darum, auf zur Wahl!

Reichsbürgerversammlung. Versammlung. Der District Dürrenberg-Kreuzberg des Sozialdemokratischen Vereins Reichsbürgerversammlung hat Sonntag, den 12. März, abends 8 Uhr, im Weidhof zur Sonne in Reichsbürgern seine Monatsversammlung ab.

Wahlrecht. Schon wieder ein Unfall in der Sprengstofffabrik Meinsdorf. Am Donnerstag nachmittags wurde der Arbeiter Hermann Krause am rechten Arm durch einen explodierenden Sprengstoffkessel verletzt, als er eine im Kessel befindliche Sprengstoffmenge entgegen der Vorschrift mit Gewalt herauszutreiben suchte. Hierbei explodierte die Sprengstoffmenge und wurde B. der rechten Hand abgerissen, außerdem erlitt er noch Verletzungen an der linken Hand. Durch den aus Hartgummi bestehenden Kessel wurde derselbe noch durch einen Splitter am Unterarm verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte in das Paul Gerhardtspital geschafft.

Bergbau. Der Wahlkampf eröffnet. Nachdem nunmehr die Wähler in Kreise Wittenbergs ihre Kandidaten nominiert haben, sind die Konventionen die ersten, die die Wahlkampagne eröffnen. Kaum ist deren Kandidat, der Major Lettke von den Vertrauensleuten des Kreises endgültig aufgestellt, so zieht er auch schon von Ort zu Ort und hält Versammlungen ab. Der Anfang wurde in Döberitz gemacht. Auf den Inhalt der Majorrede besonders eingehen, verlohnt sich nicht. Nur eines möge nicht unerwähnt bleiben. Genau wie in Wittenberg, so suchte auch hier der Herr Major die Anwesenheit vor dem „roten“ Volk, der Ergründung der hiesigen Zeitungs, dem angeblichen Bündnis zwischen Reichsbürgern und Sozialdemokraten, gewislich zu machen. Doch da hätte er die Bedingung ohne den Vertrauensmann der Reichsbürger nicht gemacht. Dieser erklärte in der Diskussion, daß in seinem Wahlkreis von einem roten Volk keine Rede sein könne. Im Falle einer Stichwahl zwischen Konventionen und Sozialdemokraten könne der liberale Kandidat Herr Gehrmann zwar nicht für einen Sozialdemokraten eintreten. Das Gehältnis dieses liberalen Vertrauensmannes ist sehr wertvoll. Es geht unten hervor, was wir von den Reichsbürgern zu erwarten haben. Auch die Finanzreform wurde von dem Herrn Major geteilt. Nach seiner Ansicht war es natürlich eine patriotische Tat. Wenn dieser Majorweisheit werden die Konventionen nur aus Zorn müde laien.

Redenfalls werden auch die liberalen Parteien bald auf dem Plan erscheinen. Viele politische Hoffnungen werden nicht anders sein, als alle Schuld, die Finanzreform betreffend, auf die Konventionen abzuwälzen. Aus diesem Grunde ersucht für die Sozialdemokratie im Kreise die Wähler, etwas Verärgertes nachzuholen. Die Wähler müssen nicht nur über die Steuerpolitik der Regierung, sondern auch über die Steuerpolitik der bürgerlichen Parteien aufgeführt werden. Es muß den Wählern klargemacht werden, daß die Liberalen nicht nur nicht für die Finanzreform getun haben, sondern nur durch das Behalten der Konventionen in eine ihnen schließlich willkommene Zwangslage ge-

kommen sind. Es muß immer wieder gesagt werden, daß die Reichsbürger schon bereit waren, 400 Millionen indirekter Steuern zu bewilligen. Das in dieser Weise möglich ist, wird unter den Wählern des Wahlkreises geschwiegen wird, in um so nötiger, weil die Reichsbürger namentlich im Kreise Schmeißer-leber noch sehr wenig verbreitet ist. Gerecht dies, dann war es nicht nur die Konventionen mit ihren Majoristen, sondern auch die Liberalen mit ihren Reichsbürgerstimmen täglich Maflo erleben.

Logau. Stadtoberordnetenversammlung. Die Logauer Kurtpatrioten sind ausgetilgt, denn die neuerrichtete Kriegsschule kommt nicht nach Logau; infolgedessen soll der Bürgermeister beim Kriegaministerium persönlich vorfeldig werden. Warum nicht gleich die ganze Stadtoberleitung auf Kosten der Steuerzahler nach Berlin schicken? D. W. Dem Deutsch-evangelischen Frauenbund werden zur Erinnerung eines Kinderheims die leerstehenden Räume in Kalkstein zur Verfügung gestellt. Genehmigt wird auch von dem von der Stadt für die Hafenbahn angekauften Hefereliefen von 1888 3000 Mark zum Bau einer Arcuanschwelle zu entnehmen. Der Magistrat von Wolgast erlaubt die hiesige Stadtoberleitung, eine neue Petition, betreffend den Wohnort Logau-Wolgast, mit zu unterzeichnen, dem auch zugestimmt wird. Das Rittergut Wälschleben wird wiederum an die frühere Pächterin Frau Müller für 10000 Mark verpachtet. Sie gab früher 8000, bot dann 8500, und ist es erlucht, daß ein neuer Pächter mit 10000 Mark da wäre, war auch sie mit diesen übereinstimmend. In einem Schreiben der Schüringer Gesellschaft betreffend das Gefährlichkeitsverbot, wünscht dieselbe u. a. entgegen dem Beschlusse der letzten Stadtoberordnetenversammlung, die Inflation für die ersten drei Jahre nicht freizugeben. Es entfiel in dieser Frage eine längere Debatte, die aber zu keinem endgültigen Resultate führt. Eine weitere Sitzung, in welcher der ganze Vertrag beraten werden soll, wird auch endgültig zu dieser Frage Stellung nehmen. Es sind verschiedene Eingaben an den Magistrat gelangt, wozu die Platzierung verschiedener Straßenteile. Die Baukommission hat die Strafen befristigt und die Versammlung die verschiedenen Vorschläge, welchen im allgemeinen zugestimmt wird. Es wird beschlossen, der südliche Teil des Wälschleber Weges der Wittenbergerstraße bis zur Spielstraße und der Verbreiterung an der Döberitz, Bremer werden neu gepflastert die Laboratoriumstraße und das Fischerdöberitz. Die Herren Offiziere, welche das Kasino am Leipziger Wall besuchen, teilen der Stadtoberleitung mit, daß am 18. Januar, anlässlich eines Kasinofestes ein derartiger Schmutz vorhanden gewesen wäre, daß es unmöglich gewesen wäre, im Parkett und Ledersitzen ohne Waschen darüber hinwegzukommen. Die Werten erwarten, insofern dies nicht ein Gebot des Schmutzes zwischen Stadtoberleitung und Offizierspartei, daß ihnen Wunsch, Herstellung eines Trottoirs vor dem Kasino, Folge geleistet wird. Die Baukommission hatte selbstverständlich sofort zugestimmt und in die Vorlage 3000 Mark einmündet. Es wird beschlossen die betreffende Seite als Mietslokal mit Vorarbeiten herzustellen. Der Turnverein hat vor kurzem eine neue Turnhalle gebaut. Schon jetzt hat sich der Magistrat entschlossen, dem Turnverein 450 Mark Entschädigung für Benutzung der Turnhalle an drei halben Tagen der Woche zu zahlen. Auf diese einfache Art und Weise begünstigt man die sogenannten „unpolitischen deutschen“ Turner.

Esternberg. Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Wahlbezirks Dienstag, den 14. März, abends 8 Uhr, in der Sonne.

Zentral-Bibliothek.

Ausgabenstunden: Dienstag, Donnerstag abends 8-9 Uhr und Sonntag von 10-12 Uhr.

Grosse Eingänge entzückender Neuheiten

Damen-Konfektion.

Mädchen- und Backfisch-Garderoben :: Knaben-Anzüge und Paletots ::

Kleiderstoffe == **Seidenstoffe**

Kostüm-Stoffe, Blusen-Stoffe, halbfertige Roben und Blusen.

Neueste Kleiderbesätze, Spitzen, Stickereien, Schneideri-Artikel, Futterstoffe in grösster Auswahl.

Zur bevorstehenden Konfirmation:

Ein Posten schwarze Jacketts ganz gefüttert, mit Taftblenden und seidener Bändschleife garniert 4 50	Ein Posten farbige Paletots aus Stoffen engl. Art, zweireihig mit Stoffknöpfen garniert 4 75	Ein Posten farbige Kleider in marine, blau, rot usw., hübsch garniert Kimonoform 19 50	Ein Posten farbige Kleider neue Kimonoform, Tullpasse und Manschetten, reiche Taftgarnitur 28 00
Ein Posten schwarze Jacketts ganz gefüttert, Rücken und Vorderell mit seidenden Blenden und Tressen garniert 6 00	Ein Posten farbige Paletots aus hübschen englischen Stoffen, mit neuer Kragegarnitur 6 50	Ein Posten schwarze Kleider aus Cheviot und Satintuch, mit Spitzenkragen und Manschetten 18 50	Ein Posten weisse Kleider aus Serge, reich mit Kurbelstickerei und Taftgarniert 27 00
Ein Posten schwarze Jacketts ganz gefüttert, mit Taftblenden u. seid. Kurbelstickerei reich garniert 8 00	Ein Posten Marine-Paletots aus Cheviot, mit seidenden Ripps und Goldknöpfchen garniert 9 50	Ein Posten schwarze Kleider aus Satintuch, reich mit Säumen und Kurbelstickerei garniert 27 00	Ein Posten weisse Kleider aus Wollstoff, Taille reich mit Seide und Spitzenfüll garniert 32 00

Große Posten fertige Wäsche, Unterröcke, Schürzen, Schals, Tücher, Handschuhe, Strümpfe, Schirme, Rüschen, Schleifen, Seiden- und Sammetbänder zu bekannt billigsten Preisen.

Brummer & Benjamin

Möbel auf Kredit.

Unerreichtes Angebot.

Einrichtung mit 10 Mark Anzahlung	Einrichtung mit 20 Mark Anzahlung	Einrichtung mit 35 Mark Anzahlung
1 Bettstelle 1 Kleiderspind 1 Tisch 2 Stühle 1 Spiegel 1 Spiegelspind oder 1 Küche	2 Bettstellen, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Spiegelspind, 1 Kleiderspind, 1 Vertikow, 1 Kuchenspind und -Tisch, 2 Küchenstühle und Küchenschrank 1 Handtuchhalter	2 Bettstellen m. Matr. 1 mod. Kleiderspind 1 modernes Vertikow 1 Sofa, 1 Trümeau 6 moderne Stühle 1 moderner Tisch 1 kompl. für Küche
Preis 100—130 M.	Preis 200—250 M.	Preis 300—400 M.

Engl. Schlafzimmer, Herren-Zimmer, Moderne Küchen.

Kredit auch nach auswärts.

Grosse Auswahl Herren- und Damen-Jackets, Anzüge, Paletots, Kleider, Kostüme und Röcke, Jackette, Paletots und Blusen.

Kunden erhalten Waren ohne Anzahlung.

Waren- und Möbel-Kredit-Haus

Paul Sommer

Leipzigerstr. 14, I. u. II. Esg.

Trothaer Turn-Verein

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Sonntag den 12. März 1911

in den Trothaer Ballsälen, Trothaerstr. 2

Kränzchen.

Turnen einer Jugendturner-Niege am Herd.

Anfang 4 Uhr nachm. Der Vorstand.

Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Apfelsinen und Zitronen.

Billige Preise. Versand nach auswärts.

Verlangen Sie bitte Preisliste.

Hermann Müller, Obst- und Gemüse- Großhandlung, Halle a. S., Gr. Märkerstr. 13 (Ging. Sternstraße).

Brautleute

bitte um Besichtigung meines enorm großen Möbelsagers.

Preise auffallend billig.

- Zofas von 28—98 M.
- Wannentüren von 75—350 M.
- Spiegel von 3—120 M.
- Tische von 8—125 M.
- Stühle von 3—30 M.
- Bettstellen von 12—80 M.
- Matratzen von 8—125 M.
- Vertikos von 30—78 M.
- Schranke von 22—85 M.

Komplette Wohnstuben, Salons, Herrenzimmer, Schlafzimmer, — moderne Küchen — unerreicht billig & langjähriger Garantie, verkauft

S. Rosenberg, Halle a. S., Geiststr. 21, I.

Fische

Sortimentskellerei 40 Stück, echte Kieler Rücklinge, 60 Sorten, 1 halber Bauch-Hal, Riese, Lachs-Hering, Dose-Hering, Dose Gelsardinen, alles zusammen M. 3,55

Gerh. J. Voigt, Kiel.

Grosse Auswahl

fertiger

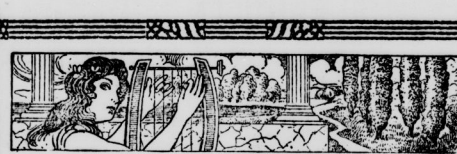
Konfirmanden - Anzüge

in blau und schwarz in ein- und zweireihig von Mk. 12.— bis 39.—

Elegante, moderne Ausführung.

Herm. Bauchwitz,

Gegründet 1859. Markt 4. Fernruf 2289.



Bildungs-Ausschuss Halle a. S.

Dienstag, den 14. März cr., abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale des Volksparks

Theater-Abend

ausgeführt von der Dramatischen Abteilung des Sozialdem. Vereins.

Zur Aufführung gelangt:

Am Vorabend.

Drama in drei Akten von Leopold Kompf.

Eintritt inkl. städt. Billesteuer 30 Pf.

Einladungskarten sind zu haben: im Partei- und Arbeitersekretariat, in allen Gewerkschaftsbureaus, allen Verkaufsstellen des Konsumvereins, in der Volks-Buchhandlung u. der Expedition des Volksblattes, Harz 42/43, sowie bei A. Albrecht, Zigarrenhandlung, Lindenstr. 54, E. Bendlin, Zigarrenhandlung, Torstr. 43, J. Schneider, Zigarrenhandlung, Beesenerstr. 23, J. Sanow, Zigarrenhandlung, Geiststr. 5, Paul Leuschner, Zigarrenhandlung, Mittelwache 9, P. Böttcher, Fiseur, Tritstr. 2, R. Kutschbach, Fiseur, Kleine Klausstr. 11, und im Volkspark Burgstr. 27.

Volks-Buchhandlung

Nicht laut genug



Volks-Buchhandlung

Halle a. S., Harz 42/43

empfiehlt sich dem geehrten Publikum von Halle und Umgebung zur Besorgung aller Neuerscheinungen in :

Partei- u. Gewerkschaftsliteratur

sowie aller Art Zeitschriften, Werke, auch lieferungsweise Schulbücher, sowie sämtl. Zeichen-, Mal- und Schreib-Utensilien nach Vorschrift. Pünktliche Zustellung ist Auftraggebern zugesichert. Die Austräger des Volksblattes nehmen Bestellungen entgegen. n n n n n



kann ich es sagen und will nochmals besonders darauf hinweisen, dass mein Lager an Füll- und Preiswürdigkeit den ersten Platz einnimmt. In Fällen, wo andere Bezugsquellen Unzufriedenheit gebracht haben, diene ich mit tadelloser Ware bei ungewohnt billigen Preisen. Jeder Gegenstand ist mit deutlichen Zahlen versehen u. macht den Einkauf leicht. Ansicht meiner Waren ohne jede Aufdringlichkeit.

Massiv gold. Damenubr v. 15 Mk.
Massiv silb. Damenubr v. 10 Mk.
Massiv silb. Herrenubr v. 10 Mk.
Massiv gold. Herrenubr v. 20 Mk.

Trauringe nach Gewicht in jeder Preislage.

Sparmann's Uhrenfabrikator, Gr. Steinstrasse 47 (neben Walthal), Reparaturen aussergewöhnlich billig. — Vorherige Preisangabe. — Feder 1 Mk. usw.

Hallesche Möbelhallen

Th. Pollak

Fernruf 1313.

Brüderstrasse Nr. 12.

Anerkannt beste Bezugsquelle.

Möbel

jeder Art

in reichster Auswahl, gediegener Arbeit

billigst!

Spezialität:

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

und

Einrichtungen von Hotels u. Restaurants

stets vorrätig.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Hiltgen.
Letzte 4 Tage! **Letzter Sonntag!**
Sonntag zwei Vorstellungen: Nachm. 4 Uhr.
 Abends 8 Uhr.
 Nachmittags kleine Preise. 1 Kind frei. Kinder halbe Preise
 In der Nachmittags-Vorstellung das gesamte Programm.
 Ein Abend in einem amerikanischen Tengel-Tangel
 u. a.: Der schreckliche, unbesiegte Türke, Chumpon
 und Scheinwerter Achmed Maccaroni
 und das Melosol-Programm. Letzte vier Tage!



Nur bis 31. März dieses Jahres.
Gratis erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung
 30x40 Bildgröße
 von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 utzond Bilder
 von 4 Mark an bestellt.
 Glanzbilder: 12 Visites **1.90** 12 Visites **4.00**
 12 Cabinets **4.90** 12 Cabinets **8.00**
Verelns-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
 zu sehr billigen Preisen.
Geöffnet Sonntagen von 8—2 Uhr,
 an: auch während der Kirchzeit,
 Werktagen von 8—7 Uhr.
 Garantie für grösste Haltbarkeit.
 Photographisches Atelier und
 Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.
 Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
 Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Tadelloseste Ausführung...

Abends bei elektrischem Licht.

Ausstellung kompletter Musterzimmer.

Freie Lieferung.

Anzüge
 Kinderwagen,
 Sportwagen, Tischdecken,
 Portieren, Gardinen,
 Teppiche, Kleiderstoffe,
 Schuhe, Stiefel
 von 1 Mark
 wöchentlich Abzahlung an,

Möbel
 Betten, Tische,
 Matratzen, Küchenschränke,
 Kommoden, Vertikos, Spiegel
 von 2 Mark
 Anzahlung an.

6 Mark Anzahlung auf ein einfaches Wohnzimmer.
 9 Mark Anzahlung auf ein besseres Wohnzimmer.
 13 Mark Anzahlung auf ein elegantes Wohnzimmer.
 5 Mark Anzahlung auf ein einfaches Schlafzimmer.
 8 Mark Anzahlung auf ein besseres Schlafzimmer.
 12 Mark Anzahlung auf ein elegantes Schlafzimmer.
 5 Mark Anzahlung auf eine einfache Küche.

Eichmann & Co.,
 ältestes u. grösstes Waren- u. Möbel-Haus in Halle a. S.,
Grosse Ulrichstrasse 51, Eingang Schulstr.
 6 Läden in den Kaisersälen.

Kredit auch nach auswärts.

Konfirmanden-Anzüge

einreihige und zweireihige Fassons
 aus dunkelblauen und tief schwarzen, einfarbigen und dunkel-
 gemusterten Cheviot- und Kammgarnstoffen

9.00	13.50	16.50	19.00	21.00
22.50	24.00	26.50	28.00	30.00

— Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins —

Julius Hammerschlag

36 Grosse Ulrichstrasse 36.

Lumpen, Knochen, Papier,
 Eisen, Metalle, Gummi tauf
 Albert Bode jun., Gröbe
 Standstr. 22.

Zoolog. Garten.

Sonntag, den 12. Mär.,
 nachm. von 3 1/2 Uhr ab:

Gr. Konzert.

Eintrittspreis:
 Erw. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
 Bis mittags 12 Uhr:
 Erw. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Möbel!

Billig! Einkauf v. Ausstauern Billig!
 Ganz Wohnungs-Einrichtungen
 schon 250, 450, 700 Mk. u. mehr.

Stoff- und Blüsch-Gobhas
 von 54, 65, 80 Mk. und mehr.
 Bettstellen m. Matz von 25 Mk. an
 Schränke " 25 " "
 Tische und Stühle " 5 " "
 und Transport frei Haus.

Ferd. Spless

Steinweg 24.

Moderne Haarbänder,
 entzückende Neuheiten.
C. F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90.

Konfirmanden-
 Hüte,
 Wäsche,
 Handschuhe
 zu billigen Preisen bei
O. Blankenstein
 obere Leipzigerstrasse 36,
 obere Stenstrasse 36.

Größere, fast neue
Strickmaschine
 für 100 Mark zu verkaufen.
 A. Bolze, Namfa, Roßschierstr. 8.

Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Rath M. Richards.
 — Fernruf 1181. —

Sonntag den 12. März:
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
19. Fremden-Vorstellung zu
 ermäßigten Preisen:
Der Graf von Euzenburg.
 Operette in 3 Akten
 von Franz Schär.
 Kassenöffnung 9 Uhr.
 Anfang 3 1/2 Uhr. Ende: 6 Uhr.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 175. Vorstellung i. Ab. 3. Viertel.
Novität!

Sum 10. Male:
Königskinder.
 Musikmärchen in drei Bildern
 von Engelbert Humperdinck.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Ende 10 1/2 Uhr.

Montag den 13. März:
 176. Vorstellung i. Ab. 4. Viertel.
Novität!

Sum 3. Male:
Glaube und Heimat.
 Die Tragödie eines Volkes in
 3 Akten von Karl Schönherr.

Gesangbücher
 von Mt. 1.50 bis zur feinsten
 Ausführung, Wela von Mt. 1.25
 an in nur guten Einbänden, em-
 pfecht

Otto Thime,
 Teutschenthal.
 Auf Wunsch sofortigen Namen-
 Aufdruck.

+ **Milchärstiefel**
 + neue und tragbare, Stahlbiefel,
 + Schürhähne, Gubenstühle
 + große Auswahl verkauft billig
 + J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Pöller.
 IV. Große Internationale
Ringkampf-Konkurrenz
Schlusskämpfe.
 Heute: Schweden ringen:
 Paradosoff gegen Ergberg
 Rußland Finnland
 Moldt gegen Rankin
 Berlin Schottland
Entscheidungskampf!
 Apollo gegen Marzack
 Frankreich Marotto
Revaschekampf
bis zur Entscheidung:
 Jackson gegen Eberle
 America Deutschland
 Durch Schiedsgerichtspruch in
 der Kampf Jackson-Barrie u.
 8. März aufgehoben und gelangt
 heute nachm. zur Entscheidung.
 Sonntag d. 12. März,
 nachm. 4 u. abends 8 Uhr:
2 große Vorstellungen
 Fortsetzung der Ringkampf-
 konkurrenz. Es ringen nachmittags:
 Jackson gegen Horvath
 America Ungarn
 Axa gegen Moldt
 Australien Berlin
 Bilkan gegen Rankin
 England Schottland.
 Abends:
 Eberle gegen Ergberg
 Deutschland Finnland
 Apollon gegen Paradosoff
 Frankreich Rußland
 Marzack gegen Horvath
 Marotto Ungarn
 Christensen gegen Moldt
 Schweden Berlin.
 Ab Sonntag föhml. Kämpfe
 bis zur Entscheidung!

Sangerhausen
 Als Schuhmacher empfiehlt sich
 Gust. Schnepf, Ulrichstraße 151.
 Reparaturen schnell u. sauber.

Herren- und Damenrad
 auf
 erhalten.
 froth zu verk. Rich. Wagnerstr. 10.

CIRCUS

Cyril Hatlé

Das Monstrum aller europäisch. Zelf-Circusse

Halle a. Saale. — Hofplatz.
 Eigener Telephon-Anschluss in Stadt- und Fernbetriebe Nr. 1377.

Grosse Gala-Premiere

Sonnabend, 18. März.
 abends 8 1/2.

Kein unbedingt strenges Geschäfts-Platz:
Keine uniautoren Reklame!
 Der Reklame entsprechen meine Leistungen, um von Tag zu Tag
 freizubekommen zu erleben und Ansehen bei Behörde, Presse und
 Publikum zu erreichen und zu bewahren!

Keine Anzüge aus Artiten angefehrer Leistungen:
 Das Weltblatt, die „Adriatische Zeitung“, schreibt in Nr. 342 vom
 30. März 1910:
 Der Circus Cyril Hatlé vor dem Riecher Tor hat an den
 Chieragen um 1. Mal seine weite Weltreise geöffnet und in vier
 Vortelllungen — heftigst als gute Vorbereitung für die Zu-
 kunft — alle Klage von den Logen bis zur Galerie lüdenlos aus-
 verkauft. Es handelt sich um ein neues und außerordentlich groß-
 säniges Unternehmen, bei dem die Vorföhrrungen und Leistungen
 auch halten, was die Anordnungen verbrachten u. — Daselbe
 Blatt hat weiter: So kann man heute schon sagen, daß dieser neue
 Circus den besten der bestehenden an die Seite gestellt werden kann u.
 Das „Adriatische Zeitung“ schreibt in seiner Nr. 140 vom 29. März
 1910 wörtlich:
 „Der Circus Cyril Hatlé, der als das größte und neueste Messe-
 unternehmen von Jach hier in Halle zusammengestellt wurde, hat
 am ersten Dierstage auf dem Gelände hinter dem Riecher Haus
 seine Vortelllungen mit gewaltigem Erfolg eröffnet. Wie groß der
 Andrang des Publikums gewesen, haben wir bereits an anderer
 Stelle berichtet, und so können wir uns auf die Schilderung des
 Unternehmens selbst beschränken. Diefes ist unter enormem
 Kostenaufwande direkt zu einer Meilenlange, in der alle Erfah-
 rungen und Fortschritte der modernen Technik verwertet worden
 sind, ausgeföhrt worden, und repräsentiert sich daher in seiner
 geometrisch-företten, hellen Selbstbild, umgeben von einer Hogen-
 burg neueren Stiles, wie aus einem Bus und in der vortelllichten
 und geföhlligen Weise. Alles ist funktangenehm, vom Boden bis
 zum Dach, von der Mangelhafte bis zur elektrischen Lichtmaschine
 und zur laufenden Lokomotive, vom Schankraum bis zur gold-
 bordierten weichenfarbigen Vorree des Peronalis. Der amphitheatralische
 Aufbau des Zuschauerraums mit seinen eleganten
 Logen und praktischen Klappstufen in flachen Bänken ist grund-
 sänzlich die Bestimmung brillant und die ganze Organisation auszer-
 ordentlich. Diefem äußerlichen Eindruck entspricht auch der funktio-
 nerliche Wert, so daß sich als Gesamtnote eine glatte Eins ergibt.
 Das Programm bietet eher zu viel als zu wenig, aber jede einzelne
 Nummer ist in ihrer Art ein Schöner, manche von ihnen sind un-
 bekanntere Korpphen u. c.

+ **Willeit-Borvertan** ab 12. März im Zigarrengefhäft von
Steinbrocher & Jasper, Schwarzenstraße und Marktplaz.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 11

Sonntag, 12. März

1911

Kämpfe!

Von Heinrich Leuthold.

**Nichte dich empor, in strammer
haltung schlage deine Klinge!
Kämpfe, tobe . . . aber singe
Nicht in soichem Kapenjammer!**

**Hast du allzu tief die Sorgen
Und die Not der Zeit empfunden,
O, so halte deine Wunden
Vor dem Spott der Welt verborgen!**

**Ihrem Schadentrohen Blicke
Zeige deine ganze Würde!
Wird dir allzuschwer die Bürde,
Und erliegt du dem Gesichte:**

**Biete deine Brust, die bloße,
..rohend ihrem Hohngelächter,
Als ein eleganter Fechter
Stoß und schön dem Todesstoße!**

Pierrot.

Eine Hundegeschichte von Guy de Maupassant.

Madame Lesèvre war eine Frau vom Lande, eine Wittwe, eine der Halbäuerinnen mit Wändern und rüschengeschmückten Hüften, die, wenn sie unter Leuten sind, immer eine grandiose Miene aufsetzen und ihre unverschämte und rohe Seele unter einem komischen und buntschiedigen Außern verbergen, wie sie ihre plumphen roten Hände in ecrufarbenen Handschuhen verstecken.

Sie hatte ein braves, einfaches Mädchen vom Lande, namens Rosa, als Dienstmagd angenommen.

Diese beiden Frauen wohnten in einem kleinen Hause mit grünen Fensterläden, dicht an der Landstraße in einem kleinen Dorfe in der Normandie. Vor dem Hause befand sich ein Gärtchen, in dem sie Gemüse zogen.

Eines Nachts nun stahl man ihnen ein Duzend Zwiebeln aus demselben.

Kaum hatte Rosa den Raub bemerkt, so benachrichtigte sie ihre Herrin, die in ihrem wollenen Rod heruntergelaufen kam. Das war ein Schreck, ein Schmerz! Man hatte gestohlen, hatte Madame Lesèvre bestohlen! Man stahl also in der Gegend, man konnte wiederkommen!

Und die beiden erschrockenen Frauen betrachteten die Fußspuren auf der Erde und tauschten unter vielen Reden ihre Vermutungen aus: „Da sind sie hergekommen, hier sind sie auf die Mauer geklettert, und da sind sie auf das Beet heruntergesprungen.“

Und sie dachten mit Schreck an die Zukunft. Wie konnten sie noch ruhig schlafen?

Das Gerücht des Diebstahls verbreitete sich. Die Nachbarn kamen dazu, konstatierten, stellten ihre Vermutungen auf, und die beiden Frauen teilten jedem Neuankommenden ihre Beobachtungen und Schlüsse mit.

Der Wächter von nebenan hielt mit seinem Rat nicht zurück und sagte: „Ihr müßtet einen Hund haben.“

Das stimmte; sie mühten einen Hund haben und wenn auch nur einen zum Wache halten.

Keinen großen Hund. Mein Gott, was sollten sie mit einem großen Hund? Der fragte sie ja arm. Einen kleinen wollten sie haben, einen ganz kleinen, der bellte.

Als alle Mitleidigen und Neugierigen weg waren, überlegte sich Madame Lesèvre die Geschichte mit dem Hund einmal gründlich. Sie machte tausend Pläne und verwarf sie alle wieder, von der Vorstellung eines großen, vollen Futternapfes zu Tode erschreckt; denn sie war von dem sparsamen Stamme jener ländlichen Damen, die immer ein paar Lose Biennige in der Tasche haben, um, wenn es jemand sieht, den Armen am Wege, oder Sonntags an der Kirchthür Almosen zu spenden.

Rosa, die den Tieren zugetan war, trug nun auch ihre Gründe vor und beharrte mit Nachdruck auf denselben. Es wurde also beschlossen, einen Hund anzuschaffen, einen ganz kleinen Hund.

Man begab sich auf die Suche, fand jedoch nur dazartig große Biestfräße, daß einem bei dem bloßen Gedanken an sie schauderte. Der Krämer hatte wohl einen, einen hübschen kleinen, aber er verlangte zwei Frank Entschädigung dafür, daß er ihn großgezogen. Madame Lesèvre aber erklärte, daß sie gern bereit sei, einen Hund zu füttern, jedoch durchaus nicht, einen zu kaufen.

Da brachte der Bäcker, der auch von den Ereignissen wußte, eines schönen Morgens auf seinem Wagen ein sonderbares, ganz kleines gelbes Tier mit, das fast keine Beine, dafür einen Krolbildleib, einen Fuchskopf und einen Trompetenschwanz hatte, der so lang war, wie sein ganzer übriger Körper. Ein Kunde wollte sich seiner gern entledigen. Madame Lesèvre fand den schmutzigen Köter, der nichts kosten sollte, sehr hübsch, Rosa küßte ihn und fragte, auf welchen Namen er höre. Der Bäcker antwortete: er heiße Pierrot.

Man quartierte ihn in eine alte Seifenkiste ein und gab ihm Wasser zu trinken. Er trank. Man warf ihm ein Stückchen Brot vor. Er fraß es. Da hatte Madame Lesèvre, die schon unruhig geworden war, einen Gedanken: „Wenn er sich erst an das Haus gewöhnt hat, könnte man ihn ja frei herumlaufen lassen. Er fand seine Nahrung dann wohl, wenn er draußen herumstrich.“

Man ließ ihn also bald frei herumlaufen, was nicht verhinberte, daß er beinahe verhungerte. Er bellte übrigens bloß, wenn er sich etwas erbettelte. Dann bellte er aber eifrig.

In den Garten ließ er jeden hinein, ja umschmeichelte die Ankommenden noch und blieb vollständig stumm.

Madame Lesèvre hatte sich jedoch an das Tier gewöhnt, sie begann es sogar lieb zu gewinnen, und ließ es von Zeit zu Zeit ein Stück in Sauce getauchtes Brot aus ihrer Hand fressen.

Doch hatte sie nicht an die Hundesteuer gedacht, und als man ihr acht Frank aberlangte — acht Frank für diesen Köter, der nicht einmal bellte — wurde sie vor Aufregung fast ohnmächtig!

Es wurde sofort beschlossen, sich Pierrots zu entledigen. Aber niemand wollte ihn haben. Zwei Meilen im Umkreise weigerte sich jeder, ihn zu nehmen. Da entschloß man sich denn, ihn, weil doch nichts anderes übrig blieb, „den Kopfsprung machen zu lassen“.

Witten in der großen Ebene hinter dem Dorfe bemerkte man eine Art Hütte oder vielmehr ein kleines Strohdach, das auf dem Boden zu liegen schien. Das war der Eingang zu Pierrots Todesstätte. Ganz senkrecht führt von dort ein Brunnen zwanzig Meter tief unter die Erde und endigt in einer Reihe langer Gänge und Höhlen. Einmal im Jahre steigt man dort hinab, die ganze übrige Zeit dient die Höhle den zum Tode verurteilten Hunden als Begräbnisplatz und oft, wenn man an ihrem Rande vorbeigeht, steigt ein langgezogenes Stöhnen, wütendes, oder verzweifelltes Gebell, angstvolles Geheul bis zu dem Wanderer herauf.

Die Jäger- und Schäferhunde schießen entsezt aus der Nähe

dieses von Wehklagen wieder tönenden Loches, von dem ein schauerhafter Geruch der Verwesung aufsteigt.

Furchtbare Tragödien spielen sich da unten im Dunkel ab. Wenn ein Tier seit zehn oder zwölf Tagen in Todesnöten unten liegt, bis jetzt eben noch genährt von den faulenden Ueberresten seiner Vorgänger, wird plötzlich ein viel größeres und stärkeres Tier in das Loch gestürzt. Da stehen sie sich mit glühenden Augen, allein, verhungert, gegenüber. Sie belauern sich, streichen aneinander vorüber, zögernd und voll Angst. Doch der Hunger stachelt sie, sie fallen übereinander her und kämpfen lange und erbittert, der Stärkere besiegt den Schwächeren und verschlingt ihn bei lebendigem Leibe.

Als es beschlossen war, daß Pierrot in dieses Loch geworfen werden sollte, sah man sich nach einem Henker um.

Der Bengel vom Nachbar wollte sich mit fünf Sou für den Weg zufrieden geben, doch auch das war noch zu viel; und als Rosa geäußert hatte, es wäre vielleicht am besten, sie trüge ihn selbst dahin, damit er unterwegs nicht auch noch mißhandelt werde und sein Schicksal ahnen könne, beschlossen die beiden Frauen, bei einbrechender Dunkelheit den Todeslandtag selbst an den Ort seiner Bestimmung zu bringen.

Er belam an diesem Abend einen Keller gut gelochten Drei, den er bis auf die letzte Spur ausleckte, und als er dann zum Zeichen der Dankbarkeit mit dem Schwanz wedelte, nahm ihn Rosa in ihre Schürze.

Sie eilten mit großen Schritten wie Landstreicher über die Ebene. Bald waren sie am Ziel. Madame Lesèvre beugte sich über das Loch, um zu hören, ob ein Tier in demselben heulte. Nein, es war keins da. Pierrot würde allein sein. Rosa weinte, küßte ihn noch einmal und warf ihn hinab, dann lauschten sie beide mit gespitzten Ohren nach unten.

Erst vernahmen sie ein dumpfes Aufschlagen, dann das spitze, herzerregende Jammern eines verwundeten Tieres, und nach ein paar Schmerzensausbrüchen sein verzweifeltes bittendes Wollen, wobei er den Kopf nach oben gestreckt haben mußte. Er bellte! Er bellte!

Sie wurden plötzlich von Gewissensbissen, von Schred, von einer tollen und unerklärlichen Angst erfasst und rannten eilends weg. Und da Rosa etwas schneller lief, rief ihr Madame Lesèvre ängstlich zu: „Warten Sie doch! Warten Sie doch!“

In der Nacht köhnten sie beide unter furchtbarem Alpdruck. Madame Lesèvre träumte, sie sehe sich zu Tisch, um ihre Suppe zu essen, als sie aber den Dedel von der Terrine nahm, war Pierrot darinnen. Er sprang heraus und biß sie in die Nase.

Sie erwachte und glaubte ihn noch bellen zu hören. Sie horchte und fand, daß sie sich getäuscht habe.

Sie schlief von neuem ein und befand sich auf einer großen Landstraße, die sich endlos hinzog und die sie hinabwanderte. Plötzlich sah sie mitten auf dem Wege einen Korb stehen, einen großen Korb, wie ihn die Bauern haben und dieser Korb erfüllte sie mit Angst.

Endlich öffnete sie ihn jedoch und heraus sprang Pierrot, biß sie in die Hand und ließ dieselbe nicht mehr los. Außer sich vor Angst rannte sie davon, den Hund, dessen Zähne nicht nachließen, mit sich schleppend.

Halb toll erhob sie sich bei Tagesanbruch und lief zu der Höhle. Er bellte, er mußte die ganze Nacht gebellt haben!

Sie begann zu weinen, und rief ihn mit tausend lieblosen Worten Namen, er antwortete mit dem bittersten, zärtlichsten Ausdruck seiner Hundestimme.

Da wollte sie ihn wieder haben und nahm sich vor, ihn bis an sein Lebensende wohl zu pflegen.

Und sie lief zum Brunnenreiniger, der jedes Jahr in die Höhle hinabstieg und trug ihm ihr Anliegen vor. Der Mann hörte ihr zu, ohne ein Wort zu reden. Als sie fertig war, meinte er: „Sie wollen Ihren Hund wieder haben? Das kostet vier Frank.“

Sie fuhr auf. Ihr ganzer Schmerz war verflohen.

„Vier Frank! Das ist aber doch unerhört! Vier Frank!“

Er antwortete: „Glauben Sie vielleicht, daß ich meine Stride und Leitern und den ganzen Apparat da herauschaffe, mit meinen Jungen in das Loch steige und mich noch obendrein von Ihrem Köter beißen lasse, bloß um das Vergnügen zu haben, ihn Ihnen wiederzugeben? Sie brauchen ihn ja nicht hineinzuworfen.“

Sie ging unwillig fort. Vier Frank!

Kaum war sie nach Hause gekommen, so teilte sie ihrer Rosa die Ansprüche des Brunnenreinigers mit. Und Rosa

sagte ergeben: „Vier Frank, Madame, das ist eine Menge Geld.“

Dann meinte sie: „Wenn man dem armen Hund was zu Fressen herunterwerfen könnte, damit er nicht verhungert . . .“

Madame Lesèvre ging erkreut auf diesen Gedanken ein, und schon waren sie mit einer dicken, mit Butter bestrichenen Schnitte Brot unterwegs.

Sie bissen Stück für Stück von demselben ab, und warfen eins nach dem anderen, abwechselnd mit Pierrot redend, hinunter. Und immer wenn der Hund ein Stück verschlungen, bellte er, um ein neues zu erbitten.

Am Abend kamen sie wieder, am folgenden Tage auch, und so alle Tage. Sie kannten nur noch den einen Weg.

Als sie nun eines Morgens gerade den ersten Wiesen hingeworfen hatten, vernahm sie plötzlich ein fremdes Gebell aus der Tiefe. Sie waren zu zweien! Man hatte noch einen anderen Hund hineingeworfen, einen großen!

Rosa schrie: „Pierrot“. Und Pierrot bellte, bellte. Dann warf man Brot hinunter, doch jedesmal klang deutlich der Tumult eines schrecklichen Kampfes heraus und das Wutgeheul des von seinem Leidensgenossen gebissenen Pierrot jagte nur zu deutlich, daß er der Schwächere sei und keinen Bijßen bekomme.

Sie mochten noch so sehr schreien: „Das ist für dich, Pierrot!“ Pierrot belam offenbar nichts.

Die beiden Frauen blickten sich ungeschlüssig an und Madame Lesèvre meinte spitz: „Ich kann aber doch jämmerlich nicht alle Hunde füttern, die man da hineinwirft. Da müssen wir schon verzichten.“

Und fast ersticht bei dem bloßen Gedanken, daß all diese Hunde auf ihre Kosten leben könnten, ging sie weg und nahm sogar das noch nicht ganz verteilte Stück Brot wieder mit und verzehrte es selbst auf dem Rückwege.

Rosa folgte ihr und wuschte sich die Augen mit einem Zipfel ihrer Schürze.

Der Branntwein.

Von Thomas Kobor.

Es ist acht Uhr abends. Frau Felsal steht beim Herd und kocht, gut gekannt, das Schafspeck. Neben ihr ruht das achtjährige Kind und zieht mit verzweifeltem Klagenweiden den Duft des raren narmen Nachtmals ein.

Um viertel neun jaudzt das Kind voll Freude auf: die Mutter hat befohlen, den Tisch zu decken, denn der Vater wird gleich kommen. Es nimmt das rote Tisch Tuch, die drei dicken Teller, wischt sorgfältig die schwarzen Weiser und Gabeln ab, dann läuft es auf den Hof und stellt, zurückgekehrt, den vollen Wasserkrug auf den Tisch. Auch vom Kaufmann muß Brot geholt werden, denn dieses ist ausgegangen.

Punkt halb neun ist alles in Ordnung, der Tisch gedeckt, das Essen gelocht.

„Der Vater kommt gleich!“ tröstet die Mutter errotend das Kind.

„Das wäre gut, ich bin schon sehr hungrig!“ seufzt der Kleine; aber diesmal schmerzt der Hunger nicht, es gibt ja warmes Nachtmal.

Um neun stellen sich beide ins Tor, das Kind trampelt voll glücklicher Ungeduld mit den Füßen. Sie bilden die Gasse entlang, in der Mitternacht, aus der der Vater kommen muß. Die Arbeit dauert bis acht, jetzt konnte er schon hier sein. Er verspätet sich nur.

Um halb zehn lauert Weib und Kind beim Ofen und lauschen dem Brasseln des verkochten Essens. Im Zimmer haben sie die Lampe niedergedraht, damit nicht so viel Petroleum verbraucht werde und man reich Licht machen kann, wenn Felsal eintritt. Um dreiviertel zehn beginnt das Kind bitterlich zu weinen und laut das trodene Brot. Das Weib nimmt das Kind auf den Schoß und streichelt sein Haar mit gegen die Tür gefehrtem Gesicht. Um zehn Uhr ist die letzte Glut im Ofen erloschen. Mutter und Kind umarmen sich, sitzen im Finstern und zittern. Bis jetzt haben sie den Vater erwartet, nun fürchten sie sein Kommen.

„Mütterchen,“ flüstert das Kind, „ich versted' mich unter's Bett.“

Mütterchen blickt mit unaussprechlichem Bedauern auf das Kind. Das Gesicht des Kleinen drückt Ernst, Besorgnis und Schreden aus, seine Stimme aber Ergebung, Dulden und Gehorsam. Als wenn von einem nahenden Sturm gesprochen würde, den niemand verschuldete.

„Bird das gut sein?“ flüstert das Kind. Die Mutter schüttelt traurig den Kopf. Sie neigt sich nach dem Ohr des Kindes und flüstert:

„Auch dort findet er dich.“

„Wohin soll ich mich denn verstecken? Vorigesmal irrte ich auf dem Hof umher, aber beim ersten Lärm erschall ich und hier herein.“ Das Weib brüdt das Kind an sich.

„Ich werde dich schon verteidigen. Du verdeckst dich in meinem Schoß wie jetzt und dann . . .“

Sie seufzt sehr und das Kind seht mit jämmerlicher Verzweiflung fort:

„Und dann trifft dich jeder Schlag.“ Das Weib bewegt die Hand abwehrend: „Das tut nichts, du wehst, das Schlagen schmerzt die Mutter nicht.“

Das Kind tut so, als glaube es das, und verbirgt sich noch dichter im Schoß der Mutter. Um elf Uhr ist es eingeschlafen. Das Weib trägt das Kind behutsam zu seiner Schlafstelle und legt es nieder. Sie entkleidet es nicht, denn in solcher Zeit bleibt das Kind besser angezogen.

Dann schraubt sie ein wenig die Lampe auf und blickt sich um. Vom Tisch räumt sie Teller, Messer und Gabeln. Aus der Küchenecke nimmt sie Hade und Hammer, aus dem Küchenschrank alle Schneid- und Schlaggeräte, von den Mauern Pfannen, Teller und andere zerbrechliche Gegenstände. Alles das trägt sie auf einen Haufen in die Küchenecke und schiebt den Koffer vor. Sie blickt noch einmal ringsum, ob sie nichts vergessen habe, und schlucht plötzlich auf. Aber nur auf einen Augenblick. Schweigend, im Finstern tappend, geht sie zum Bett und legt sich hinein. Auf dem Rücken liegend, mit gestarrten Händen, auf jedes Geräusch achtend, erwartet sie den Sturm.

Gegen ein Uhr wird aus der Richtung des Loren Streit gehört. Das Weib zieht die Bettdecke über die Ohren und zittert an allen Gliedern. Sie hört das Fluchen des Hausmeisters und die trunkenen Antworten ihres Mannes. Dann verstummt der Hausmeister und ihr Mann flucht ganz allein. Immer näher, immer näher. Ein schrecklicher Stoß — die Tür kracht, das Schloß rasselt, ein fürchterlich brüllendes Schimpfen und auf der Schwelle des Zimmers ein niedriger, untersehter Schatten; aus dem Dunkel leuchten zwei Katzenaugen gelb in die Halbdämmerung des Zimmers.

„Schon wieder,“ brüllt der Mann, „ist kein Nachtmahl da? Wo bist du, miserable Hege? Und der Frap? Ich bin hier der Herr im Hausel Oder wer anderer? Wo ist das Nachtmahl? Nicht wahr, ihr habt es aufgefressen?“

Das Zimmer hat sich mit Schnapsdunst gefüllt. Das Kind schreit aus dem Schlafe und traut sich nicht einmal zu mucken. Das Weib seht sich im Bette auf und sagt mit trodener, dumpfer Stimme:

„Das Nachtmahl ist draußen; wenn du hungrig bist, ich, wenn du schlagen willst, schlag, aber schnell, denn es ist spät, und schlafe dich aus.“

Der betrunkene Mensch wird vor dieser trodenen Stimme auf einen Moment stugig und brummt nur vor sich hin. Er seht sich auf den Rand des Bettes und lallt ein lustiges Lied. Wie er aber einen Stiefel ausgezogen hat, sieht er im Finstern erst eine Weile die Sohle an und schleudert ihn dann gegen das Kind. Das schreit auf. Das Weib gleitet rasch aus dem Bette und springt zu dem Kinde. Das macht den betrunkenen Mann ganz wild. Er stürzt zu den beiden und haut — schlägt, wo hin er trifft. Dann beginnt er wie toll zu stampfen, lacht Messer und Hade, um sie zu erschlagen. Denn er ist der Herr im Hausel In der Küche stolpert er, fällt der Länge nach nieder und verstummt. Einige Minuten lauscht das Weib, das Kind unterdrückt das Weinen, dann küßt die Mutter das Kind festig und flüstert:

„Es ist schon vorüber!“

Um sechs Uhr morgens steht das Weib beim Ofen und locht die Milch. Der Mann niest und erwacht. Die nächtliche Schwelgerei hat tiefe Furchen in sein Gesicht gegraben; seine kleinen gelben Augen blinzeln, geblendet vom hellen Licht. Bangsam erhebt er sich und sieht in das Gesicht seiner Frau, auf die große blaue Beule auf ihrer Stirn. Er seht da wie ein geprüggelter Hund, fällt dann vor dem Weibe auf die Knie und weint bitterlich.

„Schon wieder, schon wieder!“ winselt er. „Meine liebe Frau, warum erschlägst du mich in einem solchen Falle nicht? Halte die Hade vorbereitet und schlage mich damit auf den Kopf! Ich verdiene es. Aber ich mache es nie mehr, niemals mehr! Verfluchter Brantwein!“

Das Weib kann ihn nicht ansehen, nicht nur verführend mit dem Kopfe und läßt sich die raube Hand küssen. Der Mann verflucht sich weiter und erneuert sein Gelübde. Dann schlucht er sehr und fragt zaghaft:

„Auch das Kind?“

In den Augen des Weibes blitzt die Erbitterung gegen ihn auf.

„Ja, auch das Kind,“ schreit sie; „bald hättest du ihm das Auge ausgeschlagen, mit dem Stiefel hast du es ins Aug' getroffen.“

Der Mann schlägt die Hände vor das Gesicht und röchelt. Dann schleppt er sich zum Kinde, das die Hände weinend um seinen Hals schlingt.

„Ich werde nicht mehr trinken,“ gelobt er auch dem Kinde,

doch das will ihm nicht glauben; es schüttelt den Kopf und meint nur.

Da steht der Mann auf. Feierlich tritt er vor seine Frau und salbet seine Hände. „Das Kind glaubt es,“ murmelt er, „und . . . und ich glaube es nicht. Aber tue etwas, finde etwas, damit ich dir wenigstens kein Leid mehr antue. Ich möchte doch für euch sterben, aber wenn der Brantwein in mich steigt, dann gehöre ich dem Teufel. Sagt mich nicht herein und sperrt die Tür zu.“

„Du brichst die Tür ein,“ sagt trocken das Weib. „Das ganze Haus sähet aus dem Schlafe auf und der Hausmeister zerbricht die Fenster.“

„Es ist wahr,“ meint der Mann. „Also, was sollen wir machen?“

„Gehen wir in die Donau,“ sagt das Weib; „früher oder später erschlägst du uns doch. Wozu sollen wir abwarten, bis du zum Mörder wirst?“

„Nein, nein,“ flüstert der Mann und fuchtelt mit der Hand betrunken vor dem Gesicht.

„Arbeite,“ sagt das Weib, „und Gott wache über uns.“

Der Mann kommt mittags mit freudestrahlendem Gesicht nach Hause.

„Ich habe etwas ausgedacht,“ sagt er; „du wirst mitkommen und mir das Trinken verbieten. Wenn du dort bist, überwältigt mich der Brantwein nicht.“

„Gut,“ meint das Weib, aber sie selbst glaubt doch nicht daran.

Ungefähr zwei Wochen lang ist die arme Arbeiterfamilie so glücklich wie der Vogel am Baume. Es gibt keinen ruhigeren, sanfteren, zärtlicheren Mann als Ladislaus Jelschak. Er läßt das Kind auf den Knien reiten und nimmt seiner Frau jede Mühe ab. Er geht selbst um Wasser zum Brunnen, läuft mit dem Kinde zum Brunnen und kauft ihm Zuckerln. Gegen das Ende der zweiten Woche ist er beim Mittagessen etwas schlecht gelaunt, abends aber bringt er ein halbes Liter Wein zum Nachtmahl. Das sind die verhängnisvollen Zeichen.

Das Weib seht den Mann an und sagt ernst:

„Morgen gehe ich mit dir.“

Der Mann läßt den Kopf verzagt hängen. Er traut sich nicht mehr zu geloben, daß er nicht trinken werde . . .

Das Kind ist gut versorgt. Es bekommt zum Nachtmahl Nuhläse, eine ganze Hand voll Zuckerln, sogar auch Datteln.

„Wirst du dich nicht fürchten?“

„Nein, Mütterchen, dann werde ich auch nicht mit den Zündhölzchen spielen, damit kein Feuer entsteht.“

„Die Lampe rühre nicht an.“

„Die werde ich auch nicht anrühren, und nicht wahr, heute wird der Vater kein Unheil anstiften?“

„Nein, nein, mein Gold, ich gehe doch mit ihm.“ . . .

Nach Mitternacht schläft das Kind ruhig auf der Erde, auf dem Tische steht die Lampe, denn das Kind hat sie wirklich nicht angerührt. Beim Tor ein ungeheurer Streit, aber jetzt übertönt eine Weiberstimme die handgemein werdenden Männer. Der Hausmeister hat den Jelschak mit dem Torfschlüssel auf den Kopf geschlagen und der läuft in die Wohnung um eine Hade, damit er den Hausmeister erschlage.

Mit der Schneid! freischt das Weib. „Nur mit der Schneide, damit der Kopf gespaltet wird!“

Wie sie hineinstürzen, scharf das Kind auf und erschrickt vor dem blutigen Antlitz des Vaters.

„Jesus,“ schreit es, „der Vater blutet!“

„Was? Du schläfst nicht? Hast die Lampe brennen lassen, damit das Petroleum verbraucht wird? Na, warte nur, du miserables Ding, ich werde dich schon Ordnung lehren!“

So freischt das Weib mit aufgelöstem Haar, mit von Brantwein gerötetem geschwollenen Gesicht, stürzt mit hochgehobener Faust zum Kind und schlägt, wohin sie trifft.

Der Mann bleibt an der Schwelle stehen und sieht zu.

„So, so,“ brumnte er, „man muß dem Kind den Kopf zurecht setzen.“

Das Weltall als Kunstwerk.

Einem Vortrage, den Wilhelm Bölsche über das interessante Thema: Das Weltall ein Kunstwerk, kürzlich in Dresden hielt, entnehmen wir nach der Dresdner Volkszeitung das Folgende: Bölsche ging von einem Eindruck aus, den er beim Niedersteigen vom Furlapaf ins Rhonetal empfungen hatte. Der gewaltige Rhythmus einer herrlichen Formen- und Farbenharmonie, wie er ihn hier empfunden, werde ihm unvergesslich sein. Gewiß sei jeder einmal vor einem ähnlichen Naturbild gestanden, wo er die Welt unwillkürlich als ein Kunstwerk empfunden habe. Schon die Griechen hatten diese Empfindung. Pythagoras habe die Welt als Kunstwerk aufgefaßt. Freilich Kritik und Skepsis ließen diese Anschauung nicht allgemein werden. Der Mensch empfand, besonders in bezug auf sein eigenes Leben, so vieles als Disharmonie. Aber wir müßten bedenken, daß wir ja nicht die Welt von außen betrachten können, wie die Zuschauer im Theater die Bühne. Wir sind viel-

mehr selbst Mitspieler und müssen das Leiden wie die Freuden mitempfinden. Von innen heraus dränge die Natur einer werdenden Harmonie entgegen. Der Kampf ums Dasein sei nicht allein entscheidend bei der Entwicklung der Lebensformen, sondern daneben scheine ein großes rhythmisches Gesetz alles Werden zu durchdringen. Auch des Menschen Kunst komme aus der Natur herauf und bilde gewissermaßen die letzte und höchste Blüte dieses Gesetzes. Aber diese Kunst sei nur dort möglich, wo Friede herrscht. Erst wenn die Menschheit selbst zu einer harmonischen Einheit geworden sei, die den Vernichtungskampf ausschließt, werde das Kunstschaffen zur vollen Reife und Blüte gelangen. Denn Kunst sei Luxusproduktion mit dem Stempel des Rhythmus und der Harmonie, die bei ständigen Kampf nicht aufkommen kann. Und doch finden wir diese Luxusproduktion schon im Untergrunde der Natur. Außer Formen und Farben, die lediglich technischen Zwecken dienen, wie die blaue Farbe des Squalans dem Zwecke der Vegetation oder das Gelb der Wespe als Schreckfarbe usw., gibt es noch eine Menge Erscheinungen, die einer besseren Durchführung des Kampfes ums Dasein gar nicht dienen können, sondern lediglich als Luxusproduktion angesehen werden müssen. Hierfür brachte nun der Vortragende im Lichtbilde eine Menge der schönsten Beispiele. Zunächst erschienen vier Tierbilder von dem Tierzeichner Heinrich Harder: ein Kartaal mit weit herauswachsendem oberem Eckzahn, dann ein Atlasfäfer von Sumatra mit zurückgebogenen Hörnern, ferner ein Argusfasan mit herrlichen Kränzfedern und ein Paradiesvogel mit zwei riesig langen Kopffedern. Ein technischer Zweck war bei all diesen absonderlichen Tierbildungen nicht zu erkennen. Entstanden sind diese in friedlichen Verhältnissen. Da sie in der Regel beim Männchen zu finden sind, hat auch bereits Darwin angenommen, daß die Weibchen mit einem gewissen Schönheitsfuss begabt seien, nach welchem sie ihre Auswahl treffen und so die Art immer schöner herausbilden. Diese Theorie sei jedoch mit Vorsicht aufzunehmen. Man müßte sich fragen, ob nicht vielmehr die Natur von selbst solche Luxusproduktion hervorgebracht und zur Wahl gestellt habe. Das müsse man annehmen, wenn man die niederten Lebensformen sich vor Augen stelle, bei denen an eine Liebesauswahl noch gar nicht zu denken sei. Ein schlagender Beweis hierfür seien die erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Radiolaren, die in ihrer geradezu überwältigenden Schönheit und Mannigfaltigkeit immer neues Staunen erwecken. Bei diesen kleinen Urwesen aus der Gattung der Einzeller sind keine Sinnesorgane vorhanden, keine Augen usw., auf Grund deren Liebeswahl möglich ist. Diese winzigen Lebewesen leben in Milliarden auf dem Meeresgrunde in Tiefen bis zu 10000 Meter, in ewiger Finsternis und Kälte. Bei einer Größe, die den Bruchteil eines Millimeters ausmacht, besitzen sie die wunderbarsten Gehäuse aus Kieselgerde in reichster Mannigfaltigkeit. Ueber 5000 Arten wurden bis jetzt davon festgestellt. Das Kieselgehäuse, das der weiße Schleimleib der Tierchen sich durch Ausscheidung bildet, dient denselben als Floß. Diesem Zwecke dienen die Gehäuse doch alle gleich gut. Wozu also die ungeborene Mannigfaltigkeit der Baustile? Alle Gebilde sind von wunderbarer Harmonie. Man erkennt das Walten des rhythmischen Gesetzes daran mit voller Deutlichkeit. Es zeigen sich Formen wie Kronen, Helme, Leuchter, Rüstungen usw. Die Anflänge an menschliche Kunst sind geradezu überraschend. Alle diese Formen seien ungewißhaft Luxusproduktion mit rhythmischem Aufbau. Auch die sogenannten Ammonshörner, die Schale des Tintenfisches usw. weisen diese Luxusproduktion auf.

Denselben Beweis liefern uns auch einzellige Pflanzen. So hat man die feinen Glaskschwämme aus Japan früher tatsächlich als Kunstprodukt genommen. Weitere köstliche Lichtbilderaufnahmen von Algen, Farne usw. zeigen daselbe Prinzip. Besonders die Scellilie, ein Tier aus Urweltstagen, das bis zu 10 Meter lang wird, spricht für die Annahme des Vortragenden, daß ein kunstbildendes Prinzip die ganze Natur hindurchgehe. Dieses Prinzip beherrsche auch das Anorganische, wenn auch noch nicht festgestellt sei, nach welcher Gesetzen sich die verschiedensten Formen der Kristalle bilden. Ja, wir könnten hier wohl von einem kosmischen Gesetze sprechen; denn wie wir von dem Vorhandensein unserer Elemente auf anderen Sternen wissen, dürfen wir auch das Prinzip dort annehmen. Es sei ein köstlicher Gedanke, wenn wir erkennen, daß schon die Natur zu einem Zustande des Friedens und der Harmonie hindränge, wovon der Mensch der bewußte Erfüller sei.

Kleines Feuilleton.

Die Behandlung der Warzen.

Die Warzen sind vornehmlich eine Erkrankung des jugendlichen Alters, sie kommen aber auch im reiferen und späteren Alter vor und entstehen oft plötzlich in größerer Zahl, oft auch

erst, nachdem eine Peitzung schon eine Warze bestanden hat. Manchmal verschwinden sie sehr rasch von selbst, unter anderem auch, wenn eine von ihnen in sachgemäßer Weise entfernt worden ist. Dieses fast plötzliche Verschwinden hat wohl den abergläublich angewendeten Sympathiemitteln, deren es gerade für Warzen ungeheuer viel gibt, ihren Auf verschafft. Warzen dürfen vor allem nicht mißhandelt werden, weil sie sich sonst zerkrüften und bluten. Dies ist der Fall, wenn entweder an der Warze gezupft oder gerissen wird, oder wenn sie mit einer Hauschere abgetragen wird. Als Mittel zur Vereitigung der Warzen, wenn sie flach und groß sind, empfiehlt Professor Paichis in Wien, eine Autorität aus dem Gebiete der Kosmetik, die Aetzung mit Trichlorethylsäure. Man führt sie aus, indem man mit einem Holzstäbchen (Zahnstocher) ein Kristall der Säure auf die Oberfläche der Warze bringt und ihn dort zerfließen läßt, was man durch Umberchieben des Kristalls beschleunigt. Ist die Warze sehr hart, so bohrt man das mit der Säure beladene Hölzchen an einigen Stellen der Oberfläche und des Grundes ein, was man mehrfach wiederholt. Alle anderen Aetzmittel, namentlich die rauchende Salpetersäure, sind zu meiden. Sehr harte Warzen kann man vor der Aetzung erweichen, indem man einige Tage Salznäurepflastermull auflegen läßt. Dann bedeckt man die erweichten Warzen mit Arsenit-Quecksilberpflastermull. Damit kommt man bei Kindern fast immer zum Ziel. Auch der innerliche Gebrauch von Arsenit wird empfohlen. Behandlungsmethoden in der Hand des Arztes zur Entfernung der Warzen sind die Entfernung mit dem scharfen Löffel und Elektrolyse.

Sinnprüche.

Die Despotie liegt schon in den Gesetzen, die ja von den Menschen gemacht werden. Mit diesen Gesetzen können auch unschuldigste Handlungen als Verbrechen erklärt und bestraft werden. Ludwig Börne.

Das eben ist der Liebe Zaubertrick,
Daß sie verwehlt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren gold'ner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.
Grillparzer.

Auch für sein Denken ist der Mensch verantwortlich, weil auch unsere Urteile nicht ohne den Einfluß unserer sittlichen Charakters zustande kommen. Fr. A. Lange.

Humor und Satire.

Die Volksversammlung. In einer kleinen preussischen Grenzstadt wurde die Frau eines Tischereimeisters auf dem Heimwege vom Markt plötzlich von heftigen Geburtswehen überrascht. Anstatt einen Wagen zu nehmen, verfuhrte sie ihre noch ziemlich weit gelegene Wohnung zu Fuß zu erreichen. So kam es, daß die bedauernswerte Frau auf offener Straße Drillinge gebar. Man schaffte die Schwermütterin in das nahe Krankenhaus, wo sie einige Tage zwischen Leben und Tod hin und her pendelte. Den Ärzten gelang es indes, die Gefahr abzuwenden. Als die Frau wieder gesund war, wurde sie auf das Polizeiamt zitiert und eingehend über den Fall vernommen. Drei Tage nach dieser Vernehmung erhielt sie ein Strafmandat von vierzig Mark wegen Abhaltung einer unangemeldeten Volksversammlung unter freiem Himmel. . .

Ein Mähdner Dienstmädel hatte auf einer Kind-Keller-Redoute die Bekanntschaft eines jungen Italiens gemacht, dessen südlichen Reizen sie willenlos erlag. Und es blieb nicht bei dieser einen Redoute. Als der Karneval zu Ende ging, machte sie ihm unter Tränen ein Geständnis. Der junge Römer tröstete sie darauf mit den Worten: „Müsse mit weinen, cara mia, geschehen ist geschehen.“ — „Dös war mir 's wenigst“, erwiderte sie schluchzend, „aber wann nach das Kind aus d' Welt kimmt — i kann ja net amal Italiensisch.“ (Eimpl.)

Eine Chereformerin. „Man sollte acht Männer heiraten können! Das gäv' jährlich acht neue Kleider und auch nur ein Kind!“

Staatsbürgerliche Erziehung. Da man sich nicht einig werden kann, ob man das geplante Werk über dies hochwichtige Thema auf dem Wege des Preisausschreibens oder durch Zusammenwirken von Autoritäten erlangen soll, hat sich der königl. preussische Landrat Schnappe entschlossen, das Buch kurzerhand selbst zu verfassen, und zwar in möglichst gedrängter, aber doch erschöpfender Form. Es lautet: Stillestanden! Raufhalten! Amen! (Jugend.)